

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 60

Dienstag, 28. März 1933

40. Jahrgang

Revision der Friedensverträge ist notwendig und möglich!

Times lobt die besonnene Sprache Hitlers

W.S.B. London, 27. März
„Times“ erörtert in einem Leitartikel die Notwendigkeit einer friedlichen Revision der Friedensverträge. Vor allem erscheint es dem Blatt ratsam, daß bald eine Erklärung erfolgen sollte des Inhaltes, daß keine allgemeine und unterschiedlose Abänderung der Grenzlinien in Europa auch nur im entferntesten erwogen werde. Nach Ansicht des Blattes sollte die genaue Methode der Behandlung des Revisionsproblems sorgfältig und in aller Ruhe zwischen den verschiedenen europäischen Kanzleien ausgearbeitet werden. Vertragsrevision, sagt das Blatt weiter, ist bei der englisch-italienischen Zusammenkunft in Rom als das größte und dringendste politische Problem des Augenblicks festgestellt worden. Es muß zum mindesten zugegeben werden, daß es nicht Deutschlands Schuld ist, wenn das Problem zu den Zeiten von Dr. Stresemann oder Dr. Brüning nicht freiwillig in Angriff genommen worden ist. Die Tatsache, daß diese Staatsmänner für Deutschlands Forderung keine Genugtuung erlangen konnten, hat ihr Ansehen in ihrem eigenen Lande zerstückt. Tatsächlich hat der deutsche Reichskanzler in seiner ersten offiziellen außenpolitischen Erklärung eine sehr besonnene Sprache geführt.

neuen Beweis seines klaren politischen Blickes gegeben. Er ist sich in seinem Innern bewußt, daß, wenn erst die letzten Kennzeichen einer wider sinnigen rechtlichen und moralischen Degradierung gefallen sind, die Hauptvoraussetzung einer gleichberechtigten Mitsprache Deutschlands bei der Regelung der großen Probleme der Zukunft erfüllt ist. Mit Hitlers Rede ist jede Unsicherheit und Unklarheit über die Haltung Deutschlands ausgeschaltet und ein Vertrauensfaktor gleich dem aus MacDonalds Rede gegeben.

Die Verantwortlichkeiten liegen ganz klar.

Alle warten auf die Zustimmung Frankreichs.

Die Mitglieder der französischen Regierung müssen den Ernst und die Schwere ihrer Entscheidung spüren. Nicht eine Falle ist ihnen gestellt, denn es ist lächerlich, unter Großmächten von Mehrheit und Minderheit zu sprechen, sondern Hände sind ausgereckt, die aufrichtig die Hand Frankreichs ergreifen wollen. Für geschickte Manöver, mit denen man sich in Genf immer noch amüsiert, ist keine Zeit. Vorbehalte, die ausgehandelt werden sollen, würden die psychologische Wirkung der Initiativinitiative zunichte machen. Das Dilemma ist unerbittlich: entweder Anschluß an die großmütigen Gedanken Roms oder Pein den Weg einer ihrer Zukunft unsicheren Menschheit.

Starke Zustimmung in Italien

W.S.B. Rom, 27. März
Der Direktor der vielgelesenen Turiner „Stampa“ schreibt in einem Leitartikel: Hitler hat mit seiner Programmrede einen

Änderungen im Reichsrat

Neuer Vertreter Lübecks: Dr. Dullien

W.S.B. Berlin, 28. März
Im Zuge der allmählichen Gleichhaltung der Länderregierungen mit der Reichsregierung ändert sich auch die Zusammensetzung des Reichsrates. Nachdem bereits für Hamburg anstelle des bisherigen Gesandten Piper der Senator Eiffe getreten war, sind jetzt auch in der Vertretung der beiden anderen Hansestädte Änderungen eingetreten, und zwar wird die Stimme Bremens von Dr. Fiele, die Lübecks von Dr. Dullien geführt. Ferner wurde, wie das Nachrichtenbüro des W.D. erfährt, der hessische Gesandte Nuss beurlaubt. Er wird vorläufig von Ministerialrat Edwards vertreten, der bisher schon in der hessischen Gesandtschaft tätig war. Dagegen scheint in der bayerischen Vertretung eine Änderung noch nicht beabsichtigt.

Erdrutsch in Peru

120 Menschen verschüttet

Alle haben den Tod gefunden

W.S.B. Lima, 27. März
Ein gewaltiger Erdrutsch hat sich in dem Dorfe Candabay in der Provinz Tarma ereignet. Man befürchtet, daß bei dem Unglück nicht weniger als 120 Personen verschüttet wurden. Bisher sind von den Rettungsmannschaften drei Leichen aus den Erdmassen ausgegraben worden. Der Erdrutsch ist durch anhaltende Regenfälle und dadurch entstandene Ueberflutungen verursacht worden. Nach einem Bericht der Zeitung „La Chronica“ sind bisher 76 Leichen geborgen worden. Das Dorf soll von den Erdb- und Gesteinsmassen vollkommen begraben sein. Die Rettungsarbeiten werden mit fieberhafter Eile durchgeführt. Nach neueren Meldungen wurde niemand lebend gerettet.

Flucht aus der SPD.

In Weimar sind bis auf zwei, die sich in Haft befinden, sämtliche kommunistischen Stadträte aus der K.P.D. ausgetreten. Ihre Listennachfolger verzichteten sämtlich auf das Mandat.

Keine Lügen mehr über Deutschland!

W.S.B. London, 28. März
Die Blätter berichten eingehend über den Beschluß der deutschen Regierung, für den Fall der Fortdauer der deutschfeindlichen Propaganda im Auslande schärfste legale Gegenmaßnahmen zu treffen. Ebenso veröffentlichte sie die nachdrückliche Zurückweisung des Versuches einer Wiederbelebung der Greuelpropaganda, die der Reichsaussenminister erteilt hat. Meistenteils beschränken sich die Zeitungen in dieser Frage auf einfache Tatsachenerichte, und es zeigt sich das offenbare Bestreben, kein Öl ins Feuer zu gießen.

Trotzdem:

Erneutes Verbot der S.P.D.-Presse in Preußen

Wie uns aus Berlin berichtet wird, ist das Verbot der sozialdemokratischen Presse in Preußen auf unbestimmte Zeit verlängert worden.

Dazu wird uns geschrieben:

Das neue auf unbestimmte Zeit erlassene Verbot wird, wie es heißt, mit der Greuelpropaganda im Ausland begründet, gegen die wir schon vor Tagen energisch Front gemacht haben und die wir nicht nur mißbilligen, sondern gegen die wir uns mit allen gebotenen Mitteln zur Wehr setzen. Wie weit die Sozialdemokratie in dieser Abwehr geht, zeigen Äußerungen, die der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Herz, der zurzeit in Skandinavien weilte, einem Vertreter der Kopenhagener „Politiken“ gegenüber gemacht hat. Herz erklärte in Kopenhagen:

Die falschen Mitteilungen über nationalsozialistischen Terror, die in der ausländischen Presse erschienen sind, können uns in unserem Kampf nicht schaden, und ich will gern erklären, daß der Führer der Sozialdemokratischen Partei, Weis, bereits ausgedrückt hat, daß wir deutschen Sozialdemokraten falsche Mitteilungen über nationalsozialistische Verbrechen für schädlich halten. Sie sind nicht nur schädlich im Interesse ganz Deutschlands, sondern auch im Kampf, den das deutsche Volk kämpft, um seine politische Freiheit wiederzugewinnen.

Was Herz in Kopenhagen erklärt hat, entspricht in jedem Punkt der Auffassung der maßgebenden Instanzen der Sozialdemokratischen Partei. Die Tatsache, daß er es in Kopenhagen erklärt hat, zeigt, daß wir zur Abwehr der Greuelpropaganda nicht nur vom grünen Tisch aus entschlossen sind. Wir werden zu unserem Teil dazu beitragen, daß auch im übrigen Ausland der Lüge, die uns nur schadet, Einhalt geboten wird. Das dürfte auch den zuständigen Stellen nicht unbekannt sein.

Regierung Braun

endgültig zurückgetreten

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Der bisherige Ministerpräsident Dr. Braun und die bisherigen Staatsminister Dr. Hirtfelder, Severing, Dr. Schreiber, Dr. Schmidt, Klepper, Dr. Steiger und Grimme haben dem Reichskommissar für das Land Preußen, Vizekanzler von Papen, mitgeteilt, daß sie sich auf Grund des Beschlusses des Preussischen Landtages vom 22. März ds. Js. von der Verpflichtung aus der Vorschrift des Artikels 59 Abs. 2 der preussischen Verfassung entbunden fühlen und ihre Ämter endgültig niederlegten. Der Reichskommissar für das Land Preußen, Vizekanzler von Papen, hat die Kenntnisnahme dieses Entschlusses bestätigt.

Konflikt in Braunschweig

Der Stahlhelm aufgelöst

W.S.B. Braunschweig, 28. März
Der braunschweigische Innenminister ließ folgende Verfügung veröffentlichen: Nach mir vorliegenden Meldungen hat der Stahlhelm im ganzen Lande Braunschweig planmäßig in Massen Mitglieder marxistischer Organisationen aufgenommen. Selbst ganze Ortsgruppen des Reichsbanners und der S.P.D. sind auf Grund von Verhandlungen und Verabredungen geschlossen übergetreten. Der Weiterbestand dieser nunmehr vorwiegend marxistischen Organisation würde eine schwere Gefahr für den Erfolg der nationalen Erhebung bedeuten. Ich lasse daher den Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, und alle seine Nebenorganisationen im Freistaate Braunschweig mit sofortiger Wirkung auf.

Stahlhelmlührer festgenommen

Der Führer des Landesverbandes Braunschweig des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Studierrat Schrader, Wolfenbüttel, ist, wie die braunschweigische Landeszeitung aus Wolfenbüttel meldet, in den ersten Morgenstunden des Dienstag festgenommen worden.

Die Vorgänge in Braunschweig

Zu den Vorgängen in Braunschweig schreibt die „Braunschweigische Landeszeitung“ u. a.: Wenn nicht alle Anzeichen trügen, sind wir gestern in Braunschweig mit knapper Not in letzter Stunde einer blutigen Katastrophe entronnen. Hunderte von Marxisten, die sich bereits als Stahlhelmer wählten, hatten sich bewaffnet und es versteht sich von selbst, daß sie

noch in der Nacht zum Dienstag im ganzen Bereich der Landeshauptstadt in der Masse von Stahlhelmen einzelne Aktionen gegen Nationalsozialisten und Deutschnationale unternommen hätten. Insgesamt waren nach den polizeilichen Feststellungen gegen Mitternacht im Ortskrankenhausgebäude außer 200 Stahlhelmen eihundert Sozialdemokraten und Kommunisten versammelt. Mitten in den ruhigen und erhebenden Ablauf der nationalen Revolution plagt dieses Abenteuer. Es ist bezeichnend in höchstem Grade für uns Braunschweiger, daß sich die Vorgänge ausgerechnet in unserer engeren Heimat abspielen mußten, in der der nationale Wille erstmalig entscheidend zum Durchbruch kam und in der Hitler die deutschen Staatsbürgerrechte zugesprochen wurden. Aber das mag hingehen und in diesem Falle wollen wir uns einmal frei von lokalem Patriotismus fühlen. Aber hoffen müssen wir und darauf bestehen müssen wir, daß sich Ähnliches nie wieder und nirgends in Deutschland abspielt.

Ruhiger Verlauf der Aktion

W.S.B. Braunschweig, 28. März
Die Situation im Gebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Braunschweig hat sich in den Vormittagsstunden des Dienstag nur wenig verändert. Das große Gebäude wird noch immer unter starker Bewachung von Polizei und Hilfspolizei gehalten. In den umliegenden Straßen und vor dem Ortskrankenhausgebäude haben sich Neugierige Menschenmengen eingefunden. Der Straßenverkehr vollzieht sich jedoch reibungslos. Gegen 8 Uhr wurden die verhafteten 200 Stahlhelmer zur Verpflegung nach der Polizeiunterkunft gebracht, um später wieder zum Krankenhausgebäude zurücktransportiert zu werden. Anschließend sollen in verschiedenen Abteilungen die übrigen Inhaftierten zur Verpflegung abtransportiert werden. Gegen 8 Uhr erschienen die Angestellten der Kasse, die vorläufig, da der Kassenbetrieb noch nicht aufgenommen ist, in einen großen Raum ge-

bracht wurden. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet. Die Aktion nimmt einen ruhigen Verlauf. Auf dem Dache ist inzwischen eine schwarz-weiß-rote und die alte Kriegsfahne gehisst worden, während von der Vorderfront des Gebäudes eine riesige Fahnenkreuzfahne weht.

Berliner Besprechungen über Braunschweig

Kanzlerfrage verschoben

W.B. Berlin, 28. März

Wie wir erfahren, sind während des Vormittags innerhalb der Reichsregierung Besprechungen über die braunschweigischen Ereignisse im Gange. Reichsminister Seldte hat als erster Bundesführer des Stahlhelms die Untersuchung der Vorgänge selbst in die Hand genommen. Er hat sich bereits heute früh von einem führenden Mitglied des Braunschweiger Landesverbandes Bericht erstatten lassen und hatte dann eine längere Besprechung mit Reichsminister Göring. Da es sich um eine Ländermaßnahme handelt, die in das Ressort des Reichsinnenministers gehört, ist natürlich auch Dr. Fried an der Klärung der Dinge maßgebend beteiligt. In politischen Kreisen nimmt man an, daß im Laufe des Tages auch die Bundesleitung des Stahlhelms sich zu den Vorgängen äußern wird, soweit Klarheit geschaffen ist. Der Reichskanzler, der ursprünglich heute früh um 7 Uhr von München zurückfliegen wollte, ist noch nicht wieder in Berlin. Seine Rückkehr ist vielmehr verschoben worden, er wird aber bis zur Kabinettsitzung, die für Mittwoch mittag 12 Uhr angesetzt ist, wieder in der Reichshauptstadt eintreffen.

Reichsminister Seldte über den Stahlhelmführer von Braunschweig

W.B. Berlin, 28. März

Reichsminister Seldte erklärte zu den Vorfällen in Braunschweig, daß sich in letzter Zeit ein außerordentlich starker Ansturm zu den nationalen Verbänden bemerkbar gemacht habe. Der im Reichstag vom Reichskanzler getane Ausspruch, er wolle alle Volksgenossen langsam für sich gewinnen, habe natürlich zur Folge, daß die Leute heute versuchen, in die nationalen Verbände hineinzukommen. Beim Stahlhelm gehe das im Sturm und um nicht die Uebermacht zu verlieren, habe man allerorts abgedämmt. Die Auswahl unter den Neuanmeldungen erfordere natürlich einen starken Vorkurs der betreffenden Führer. Er habe das Gefühl, daß der Braunschweiger Stahlhelmführer, der übrigens in Wolfenbüttel sitze, mit diesen Vorfällen nichts zu tun habe. Er kenne ihn seit langem als zuverlässigen Mann. Sollten die Vorgänge sich so abgepielt haben, wie die ersten Meldungen berichten, dann würde er, der Minister, sofort drei Kommissare nach Braunschweig entsenden, um dort reinen Tisch zu machen.

Weitere politische Tagesneuigkeiten

Auflösung des Reichsbanners

Der Gau Niederschlesien des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat sich am 26. März aufgelöst.

Tausend Sozialdemokraten in Schutzhaft

Die Zahl der in den letzten Tagen und Nächten erfolgten Verhaftungen geht in viele Hunderte und beschränkt sich längst nicht mehr auf Angehörige der SPD. Ingesamt sollen in ganz Deutschland zirka 1000 Funktionäre der SPD-Organisationen verhaftet sein.

Regierungskrise in Oesterreich?

Nach einer Meldung der Wiener Montagszeitung besteht die Möglichkeit einer Regierungskrise. Die Vertreter des Heimatsbundes in der Regierung haben in ultimativer Form die Auflösung des republikanischen Bundes gefordert und erklären, daß ihr Verbleiben in der Regierung von der Erfüllung ihrer Forderungen abhängig sei.

Neuntes Kapitel

Bevor der Baron und sein Begleiter die Burg verlassen, war Eugen ins Freie gegangen. Bald stand er wieder an dem Ort, wo er gestern mit den jungen Damen zusammengetroffen war und betrachtete mit Vergnügen die Fußspuren, welche sich noch im feuchten Uferlande zeigten. „Was mag Auguste jetzt treiben?“ dachte er, „ob sie auch wohl an mich denkt? Wohl kaum.“ In Träumereien, welche bald fröhliche, lustige Bilder, bald schmerzliche und beklemmende ihm zeigten, in Träumereien, die trotzdem genußreicher, als je die Wirklichkeit ihm gewesen, verfunken, schlenderte er weiter und weiter. Da hörte er ganz in der Nähe Glodengelaute und ihn fiel bei, daß heute Sonntag sei. Noch wenige Schritte, und er stand vor einem kleinen schmalen Kirchlein, da die Tür offen war, trat er ein.

Nur ein alter Mann saß in einem Kirchstuhl, und Eugen glaubte deshalb, daß der Gottesdienst bereits beendet sei und wollte wieder fortgehen; da begann der Alte einen Gesang. Eugen setzte sich zu ihm, schaute in sein Buch, und sang mit. Gegen das Ende des Liedes trat der Pastor Wolf aus der Sakristei. Als er die leeren Bänke bemerkte, begab er sich zu den beiden Sängern und sagte: „es ist hier zweifelt leer, Herr von Plümeran. Sie sind heute die ganze Gemeinde, denn der da in mein Küster, zählt also nicht mit. Überdies ist er taub. Soll ich predigen? Ich

Aussprache im Genfer Hauptauschuß

Deutschlands Vertreter fordert nachdrücklich die Abrüstung

W.B. Genf, 27. März

Der Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz setzte die allgemeine Aussprache

über das britische Abrüstungsprogramm

fort. Die Diskussion wurde vom spanischen Botschafter in Paris, de Madariaga eingeleitet. Seine Ausführungen über den geplanten Viermächtepakt ließen erkennen, daß er mit der von Mussolini und Macdonald gewählten Methode nicht ohne weiteres einverstanden ist.

Der russische Botschafter Dzwigatski übte eine ins einzelne gehende Kritik am englischen Konventionentwurf und forderte, daß die britische Delegation Auskunft gebe, nach welchen Gesichtspunkten sie die Ziffer der Seereserven aufgestellt habe.

Präsident Henderson teilte mit, es sei ein Resolutionsentwurf in Vorbereitung, wonach die Konferenz sich bis Ostern vertagen soll.

Den deutschen Standpunkt

legte sodann der deutsche Delegationsführer Botschafter Nabolny in einer sehr eindrucksvollen Rede dar. Nabolny erinnerte an das Wort Macdonalds, daß Deutschland Gerechtigkeit und Freiheit gegeben werden müsse, wenn nicht Europa der Zerstörung anheimfallen solle. In Ausführung dieses Gedankens führte der deutsche Vertreter dann wörtlich aus:

In der Tat ist sich wohl die ganze Welt darüber klar, daß der Grund für die heutige allgemeine Unsicherheit vor allem in der durch die Härten und Ungerechtigkeiten der Friedensverträge geschaffenen Lage zu suchen ist und daß bei dieser Lage der Dauerzustand eines hohen Rüstungsstandes auf der einen Seite und völliger Abrüstung auf der anderen Seite stark ins Gewicht fällt.

Botschafter Nabolny ging sodann auf die Bemerkung Macdonalds ein, Deutschland würde in eine falsche Position kommen, wenn es auf der Abrüstungskonferenz lediglich empfangen wolle. Unter grundsätzlicher Zustimmung zu dem Gedanken, daß derjenige, der empfangen will, auch geben muß, erklärte der deutsche Vertreter:

Aber hat Deutschland denn nicht auf dem Gebiete der Abrüstung bereits seinen Teil geleistet oder hat man vergessen, daß vor mehr als einem Jahrzehnt Deutschland seine Abrüstung vollzogen hat, die ausdrücklich als der erste Schritt für die allgemeine Abrüstung bestimmt war? Jetzt handelt es sich gerade darum, daß die anderen Staaten, die ihm diese Leistung diktiert und sie von ihm entgegengenommen haben, ihre ausdrücklich versprochene Gegenleistung ausführen.

Botschafter Nabolny wies dann weiter nach, daß Deutschland nicht nur auf dem Gebiete der Abrüstung vorgeleistet hat, sondern daß an dem

internationalen Wert der Organisation des Friedens

bisher nach besten Kräften mitgearbeitet habe. Er wies in diesem Zusammenhang insbesondere auf den Rheinpakt und den Kelloggspakt hin. Deutschland sei auch bereit, den Vorschlag über einen Ausbau des Kelloggspaktes anzunehmen.

Sehr entschieden betonte der deutsche Vertreter jedoch, daß die Schritte, die Deutschland auf dem Gebiete der Organisation des Friedens getan habe, nicht so aufgefaßt werden dürfen, als ob es dazu verpflichtet gewesen wäre, um erst noch die Voraussetzung für die Abrüstung der anderen zu schaffen. Die Voraussetzung für diese, erklärte Nabolny, war und ist längst durch die deutsche Abrüstung gegeben.

Deutschland fordere ebenso wie der englische Premierminister

die Abrüstung um des Friedens willen.

Zur Bekräftigung dieses Grundsatzes zitierte sodann der deutsche Vertreter unter größter Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung

die folgende Stelle aus der Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler im Reichstag:

„Das deutsche Volk will mit der Welt leben. Die Reichsregierung wird aber gerade deshalb mit allen Mitteln für die endgültige Beseitigung der Trennung der Völker der Erde in zwei Kategorien eintreten. Die Offenhaltung dieser Wunde führt den einen zum Mißtrauen, den anderen zum Haß und damit zu einer allgemeinen Unsicherheit. Die nationale Regierung ist bereit, jedem Volk die Hand zu aufrichtiger Verständigung zu reichen, das gewillt ist, die traurige Vergangenheit einmal grundsätzlich abzuschließen. Die Not der Welt kann nur vergehen, wenn durch stabile politische Verhältnisse die Grundlage geschaffen wird, und wenn die Völker untereinander wieder Vertrauen gewinnen.“

Sehr eingehend beschäftigte sich der deutsche Vertreter mit der Verwirklichung des Prinzips der Gleichberechtigung.

Er betonte, daß Deutschland als gleichberechtigter Partner in das System der allgemeinen Abrüstung eingegliedert werden müsse, und daß das Rüstungsverhältnis zwischen Deutschland und den anderen Staaten gemäß seinem Recht auf nationale Sicherheit und unter Berücksichtigung seiner geographischen Lage und seiner besonderen Verhältnisse im gleichen Umfang wie bei den anderen Staaten geregelt werden müsse.

Die beste Art der Abrüstung und die beste Herbeiführung der Gleichberechtigung wäre sicherlich, die in den Friedensverträgen verbotenen Waffen in dieser Abrüstungskonvention allen Staaten zu verbieten und ihre alsbaldige Zerstörung durchzuführen. Wenn jedoch die Konferenz beschließt, die Grenze zwischen den verbotenen und erlaubten Waffen anders zu ziehen als dies in den Friedensverträgen geschehen ist, so müßten sich die praktischen Folgen für die abgerüsteten Staaten ohne weiteres aus der Gleichberechtigung ergeben.

Hinsichtlich der Seeresysteme vertrat Botschafter Nabolny in Uebereinstimmung mit einer großen Anzahl anderer Delegationen den Standpunkt, daß keinem Staat ein System auferlegt werden dürfe, das nicht den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen des Landes entspreche. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die von ihm entwickelten Grundzüge in der Konvention verwirklicht werden und schloß mit den Worten:

„Ich hoffe, daß alle diejenigen, die für das Schicksal der Konferenz verantwortlich sind, nun endlich den Mut aufbringen, der notwendig ist, um das Abrüstungsproblem zu lösen — und so den Weg des Friedens zu beschreiten, den Weg eines dauerhaften, gerechten Friedens unter freien Völkern.“

Abrüstungskonferenz bis 25. April vertagt

W.B. Genf, 27. März

Der Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz hat sich Montag abend nach Abschluß der allgemeinen Aussprache über den britischen Konventionentwurf bis zum 25. April vertagt. Mit 42 Stimmen wurde eine Entschliebung angenommen, die vom Berichterstatter der Konferenz, Benesch, ausgearbeitet worden ist. In dieser Entschliebung wird im wesentlichen gesagt, daß der britische Konventionentwurf die Grundlage für die kommenden Einzelberatungen des Hauptauschusses sein wird. Die Delegierten wurden aufgefordert, eventuelle Abänderungswünsche zu dem britischen Konventionentwurf bis spätestens 20. April ds. Js. einzureichen.

Eine besonders wichtige Stelle in der Schlussrede des britischen Außenministers Simon war ein direkter Appell an Deutschland, seinerseits einen Beitrag für den positiven Abschluß der Konferenz dadurch zu geben, daß die Voraussetzung

rate Ihnen nicht dazu, denn ich bin kein geschickter Redner, namentlich keiner für seine Leute. Heute bin ich nicht einmal vorbereitet, und alles mühte zum Nermal heraus. Es könnte ein schönes Sammelstadium werden. — Soll ich Ihnen etwas sagen? Besuchen Sie heute mich und ein andermal meine Mutter, die Kirche.“ Ohne Eugens Antwort abzuwarten wandte er sich zum Küster und sagte: „Nehls, wir wollen nur ein andächtig Vaterunser sprechen und zu Hause gehen.“

Der Küster schien dies, trotz seiner Taubheit, vortrefflich zu verstehen. „Gehen wir!“ sagte jetzt der Pastor und sie gingen.

Eugen war durch diesen seltsamen Gottesdienst im innersten Herzen verletzt. Einen Augenblick war er Willens gewesen, dem Pfarrer für immer den Rücken zu wenden. Aber dieser sah so freundlich aus und hatte, was er getan, mit einer solchen offenen Ehrlichkeit ausgeführt, daß das empörte Blut des Jünglings rasch wieder einigermaßen zur Ruhe kam. Er folgte daher der Einladung des Pastors.

Die Männer hatten bereits den Kirchhof verlassen, als Wolf stehen blieb und sagte: „Herr von Plümeran, es gibt hier auf meinem Kirchhof eine Wertwürdigkeit. Obendrein stammt sie von einem Ihrer Vorfahren, und Ihr Onkel auf der Burg hat schon öfter großen Appetit darnach gehabt. Er hat ihn sich jedoch vergehen lassen müssen, denn mein Herr Patron ist mit dem Alten spinnefein und gibt die Rarität ihm nie und nimmer heraus.“ Unter diesem Gespräch öffnete der Pastor eine kleine Grabkapelle und auf ein Epitaphium zeigend, sagte er: da, lesen Sie.“

Eugen las nicht ohne Mühe nachfolgende plattdeutsche Inschrift:

Von'n Himmel heft uns Herr Gott spraken.
Iwe Winkhen sollt den Drütten maken.
Sien Willen to dohn wär it bedacht
An viertig Jahre bi Dag und bi Nacht
Gott heft to de Arbeit sinnen Gen geben.
Söhten Söhns hebbt it an'n Leben.
Söhten Söhns mit deegte Knaken
Köant twe hanner söh und söstig Grottsöhns mi maken.
O Herr Gott, wenn it bi bitten kann,
Sett bi Iden en Stück an de Welt noch an.“

Den alten Redenmeister hätte ich wohl kennen mögen“, fuhr der Pastor fort. „Heutzutage heißt man zwar dergleichen ordinär, zotig und selbst wohl gottlos, aber früher ist's, daß solche Leute am meisten über Joten und Ordinarheit läreien, die es jenem Alten nicht gleich tun können. Sie kamen ins Dorf. Einige kleine Buben und Mädchen, die wie Hüner im Sande trugen, wurden kaum

den Pastor gewahr, als sie sich auftrabbelten, und einander zuschrien: Der Priester kommt! der Priester kommt! Sie liefen heran, jakten Wolf an Rock und Händen und baten: Herr Pastor, Aepfel! Herr Pastor, Birnen! Herr Pastor, Zwieback!

„Ich habe heute nichts!“ sagte dieser.

„D, doch, doch!“ riefen die Kinder, „Wamjell Auguste hat gestern Zwiebacke gebaden. Sie haben welche; sehen Sie nur einmal zu!“

„Ihr wißt ja sehr genau in meinem Rock und meiner Speisekammer Bescheid“, erwiderte der Bestürzte. „Ich komme ja doch wohl ohne Zoll nicht frei. Warten Sie gefälligst, Herr von Plümeran“, und der Pastor suchte Zwiebacke und Birnen hervor, die er an die Kinder verteilte. Sie gingen weiter. Die Kinder aber sprangen glücklich von dannen und sangen das alte Lied vom Bischof Bufo:

Bufoßen von Halberstadt,
Segg, wat bringt uns von de Stadt?
Watt fallt it zu denn bringen?
En Paar Schöb mit blanke Ring'n,
En Paar Schöb mit goll'ne Franzen,
Darup wie wollen danken!

Die Herzlichkeit des alten Herrn und die dreiste Fröhlichkeit der Kinder hatten Eugen sehr ergötzt, und unwillkürlich drückte er, als sie nun weiter gingen, seinem Begleiter die Hand.

„Wir wollen erst noch einmal nach meinen Kartoffeln sehen“, sagte jetzt dieser, „in Plümeran soll es ja wieder arg mit der infamen Krankheit sein; hier geht's dieses Jahr.“ Sie gingen durch einen Dorfgarten und traten auf ein Ackerfeld, wo Kinder und Erwachsene aufs emsigste beim Einsammeln beschäftigt waren.

„Sie lassen das am Sonntage tun? Da ist's allerdings kein Wunder, daß Ihre Kirche leer ist, Herr Pastor“, bemerkte Eugen.

„Schlimm genug“, erwiderte der Angeredete, „daß die armen Menschen sonst nicht Zeit dazu haben. Die drei vergangenen Sonntagnachmittage hat es stets wie mit Molben gegossen.“ Sie traten unter die Arbeitenden.

„Nun, wie sieht's mit den Kartoffeln aus, Pieten Steiner?“ fragte Wolf ein junges, bleiches Frauenzimmer, dem ein zartes Kind zur Seite sammelte.

„D, recht gut, Herr Pastor, recht gut. Der Herrgott hat Ihre Güte gesegnet. Allerthalben sind die Kartoffeln schlecht, nur hier bei Ihnen nicht. Wie hätte ich auch mit dem Kinde den Winter durchkommen sollen; wenn Sie mir nicht die Kartoffeln gepflanzt hätten. Nun, der liebe Gott wird Sie segnen dafür.“

Vor der Strafkammer

Den Staat betrogen / Unterstützung empfangen trotz Verdienst

Lübeck, den 28. März

Der junge Angestellte war anfangs des Jahres wegen Betruges vom Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er und die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Aus diesem Grunde mußte er sich gestern noch einmal (vor der Strafkammer) verantworten.

So vollzog sich sein bisheriges Leben: Als der jetzt Zweiundzwanzigjährige ausgelernt hatte, trifft ihn das Los unendlich vieler Zeitgenossen, er wird gleichfalls arbeitslos. Eine Stellung findet er zunächst und auch später nicht. Er besorgt sich einen Gewerbeschein, es kommt aber nicht zur Ausübung des Gewerbes. Dann bezieht L. Unterstützung. Er ist ledig, hat also weder Frau noch Kind zu versorgen und wohnt bei seiner Mutter. Die bezieht eine Rente. Die Rente ist nicht besonders groß, aber auch nicht allzu klein. Seine Mutter war aber, wie er sagt, auch auf seine Unterstützung angewiesen, denn Wohnungsmiete, Gas, Elektrizität und dergleichen verschlingen fast die ganze monatliche Rente von ca. 90 Mark. Rund 200 Mark hat L. nach und nach vom Wohlfahrtsamt erhalten. In dieser Zeit aber hat er verschiedentlich von sich aus gearbeitet, hat Radio-Apparate auf Provision verkauft und angelegt, elektrotechnische Reparaturen ausgeführt und ähnliches, so daß er neben der Unterstützung so viel verdiente, daß der Nebenverdienst mehr ausmachte als die Unterstützung. Daß er sich dadurch strafbar machte, will er nicht gewußt haben, daß er infolge seines Verdienstes durch die Abhebung der Unterstützung den Staat schädigte, daß er dadurch seinen in größerer und größter Not befindlichen Mitmenschen in den Rücken fiel, daran will er nicht gedacht haben. Allerdings hat er von vornherein nichts verschleierte, sondern die Tat von Anfang an zugegeben. Er hat geglaubt, daß seine Not diese Handlungsweise rechtfertigen würde.

Der Verteidiger Assessor R. machte geltend, daß hier aus wirtschaftlicher Not gehandelt sei. Der Angeklagte hat, so führte die Verteidigung u. a. aus, nichts von dem Geld für sich verbraucht. Allerdings hat er sich einen Anzug gekauft, aber nur weil er keinen mehr hatte. Dieser Anzug ist auch heute noch der einzige, den er besitzt. Einen unwesentlichen kleinen Betrag verbrauchte er für eine Wafel. Aber bei dieser Wafel hat es sich außerdem um die Verbesserung eines physikalischen Apparates gehandelt. Wäre diese Arbeit von Erfolg gekrönt gewesen, so hätte sich dadurch der Angeklagte wirtschaftlich besser gestanden. Alles übrige Geld hat er jedoch restlos seiner Mutter gegeben, die überdies krank ist und besserer Pflege bedarf, und noch einen Sohn, der in der Lehre und auswärts ist, zu unterstützen hat. Sier kann man unbedingt von wirtschaftlicher Not sprechen, so daß unbedingt das Amnestiegesetz vom 20. Dezember zur Anwendung kommen muß, nach dem Straftaten, die aus wirtschaftlicher Not begangen worden sind, nicht zur Aburteilung kommen dürfen.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Assessor Dr. S. war allerdings wesentlich anderer Meinung. Die Anwendung des Amnestiegesetzes könnte in diesem Falle nicht in

Frage kommen, da von wirklicher wirtschaftlicher Not bestimmt nicht gesprochen werden könnte. Die Verhältnisse, die hier beleuchtet worden wären, wären gewiß nicht die schlimmsten gewesen, aber immerhin bedeutend besser, als sie bei hunderttausend anderen Volksgenossen anzutreffen seien. Der Staat braucht seine Mittel zur Milderung der größten Not. Im übrigen könnte der Angeklagte nur nachweisen, daß er 70 Mark für einen Anzug gebraucht habe, von dem übrigen Geld aber fehlte völlig der Nachweis. Seiner Ansicht nach müßte der Angeklagte für seine Wastelen bedeutend mehr ausgegeben haben, als als tatsächlich angegeben worden ist, und es ist anzunehmen, daß er den größten Teil für seine Liebhabereien ausgegeben habe. Die Verhandlung müßte entweder ausgesetzt werden, um weitere Ermittlungen anzustellen oder aber das Urteil der ersten Instanz aufrecht erhalten werden.

Urteil des Gerichts: Die Berufung wird zurückgewiesen. Wirtschaftliche Not kann nicht festgestellt werden. Es handelt sich um einen glatten Betrug. Der Staat ist geschädigt worden, zum Nachteil anderer. Mildernde Umstände kommen ebenfalls nicht in Frage. Der Angeklagte hätte sich seiner Handlungsweise unbedingt bewusst sein müssen. Es bleibt bei zwei Monaten Gefängnis.

Zierfische erhalten Strafmandat

Die Uberschrift ist allerdings nicht ganz korrekt, denn nicht die Fische haben das Strafmandat bekommen, sondern der Verein, der Personen zu seinen Mitgliedern zählt, die diese Art Fische nicht nur im Besitz haben, sondern auch hegen und pflegen, die sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben, weil sie ihre Liebhaberei ernst nehmen, die zusammenkommen, um sich über ihre Fische und deren Behandlung und was sonst noch in Frage kommt, auszupprechen.

Aus diesem Grunde kam man an einem Sonntag jeden Monats in einem Restaurant zusammen, und draußen ans Fenster klebte man dann ein Schild, das besagte, daß jedermann zu dieser sogenannten „Börse“ Zutritt hätte. Damit kam man, wahrscheinlich ohne es zu wissen, mit der Gewerbeordnung in Konflikt, die diese „Börse“ als eine offene Verkaufsstelle ansah, die außerdem noch zur Zeit der Sonntagsruhe in Betrieb gewesen sei. Was war die unausbleibliche Folge? Eine Strafverfügung über zwanzig Mark, die an den 1. Vorsitzenden gerichtet war. Was tat dieser, weil er und der Verein sich keiner Schuld bewußt war? Er beantragte gerichtliche Entscheidung. Das Gericht (in der ersten Instanz) ermäßigte die Strafe auch auf 10 Mark, weil es die Erwerbslosigkeit des 1. Vorsitzenden gebührend berücksichtigte. Aber das war dem Vorsitzenden — man kann es verstehen — noch zu viel, vor allen Dingen weil eine solche „Börse“ nach seinem Dafürhalten niemals als offene Verkaufsstelle anzusprechen sei. Aber auch die zweite Instanz entschied gestern nicht anders. Die Berufung wurde zurückgewiesen. Jetzt muß wohl oder übel er oder der Verein aus Liebe zu der Liebhaberei die zehn Mark flüssig machen.

Deutsche Fischerei-Station am nördlichen Eismeer

Am 1. April wird ein neues großes Fischereiuunternehmen seinen Betrieb aufnehmen, um auch eine völlig neuartige Fang- und Wirtschaftsorganisation die Seefischversorgung des deutschen Binnenmarktes zu fördern. Es handelt sich dabei um die Anlage einer mit modernsten Einrichtungen arbeitenden Fischverwertungsfabrik direkt an der Küste des nördlichen Eismeres, wo in der Nähe der finnischen Ortschaft Pehamo umfangreiche Ländereien gepachtet wurden. Hier ist die technische Zentrale, die mit 14 Fischdampfern arbeitet.

Während sonst die im nördlichen Eismeer tätigen deutschen Fischdampfer jeweils mit ihrem Fang nach Hause fahren und in unseren Nordsee-Fischereihäfen (Geestemünde, Cuxhaven) die Fische ausladen, werden die 14 Stationsdampfer ihren Fang in der deutschen Station Pehamo abgeben, so daß hier sofort die verbraucherfertige Herrichtung der Seefische er-

folgen kann und den einzelnen Fischdampfern die weit über 1000 Seemeilen lange Heimfahrt erspart bleibt.

Den Transport der hochwertigen fertigen Ware übernehmen dafür vier sogenannte „Jager“ — äußerst schnelllaufende Transportschiffe, die die Route nördliches Eismeer — Stettin in vier Tagen bewältigen. (Fischdampfer fahren sechs bis acht Tage.) Durch den Bau einer Fischmehlfabrik und sonstiger Anlagen soll der Fang möglichst restlos ausgenutzt werden. Mit den ausschließlich in Stettin ausgeladenen Fischen wird in der Hauptsache das südöstliche und östliche Deutschland beliefert werden, also Gegenden, die am weitesten von den Nordseehäfen entfernt liegen und bisher nicht immer mit Seefischen ausreichend versorgt werden konnten. Diese Gegenden werden zukünftig mit die beste und frischeste Ware erhalten können, da infolge des kurzen Transportes auch die Qualität voll erhalten werden kann.

Das neue „Eismeerunternehmen“ ist in Stettin beheimatet. An der Finanzierung haben die Stadt Stettin und die Stettiner Oberwerke teilgenommen, die auch den Bau der „Jager“ durchgeführt haben.

Der Schrebergarten

Die Sträucherstippen sind schon grün, das Land ist umgegraben, die Laubherren legen fähig in Saat an, was sie haben:

Ein Tütchen Kraut, ein Pflänzchen Kohl, ein Duzend gelbe Rüben, noch ist es nichts, Was werden soll, wird auf ein Holz geschrieben.

Das bißchen schöne Taschengeld ist restlos ausgegeben! Dafür hat man sein Feld bestellt zum Freuen und zum Leben!

Heilmuth Harm

Erdsenkung bei Oldesloe

Ein Wohngebäude verschüttet

Bei Bad Oldesloe ist der Eisenbahndamm zwischen dem Gleisstellwerk D. M. und D. S. in einer Höhe von ungefähr 15 Meter und einer Länge von etwa 40 Meter abgerutscht. Die gewaltigen Erdmassen, es handelt sich nach bisherigen Schätzungen um ungefähr 3000 Kubikmeter, haben ein in der Nähe stehendes Wohnhaus bis zum Dach verschüttet. Die ganze Umgebung ist in einer Breite von 60 bis 70 Meter von einem mehrere Meter hohen Lehmburg bedeckt. Die Vorderwand des Hauses wurde eingedrückt und die Lehmmassen drangen bis gegen die andere Wandseite hin. Im Hause befand sich glücklicherweise nur eine Person, die nur Verstauchungen, aber keine nennenswerten Verletzungen erlitt. Die Polizei hat das Grundstück wegen der Einsturzgefahr des Hauses gesperrt. Die Einwohner sind bis auf weiteres in einem Gasthof untergebracht worden.

Man nimmt an, daß die Unterhohlung des Eisenbahndammes auf einen Wassertran zurückzuführen ist. Der etwa 200 Zentner schwere Kran wurde 80 Meter auf eine Wiese verjagt.

Personalveränderungen

im Bereiche des Landesarbeitsamtes Nordmark

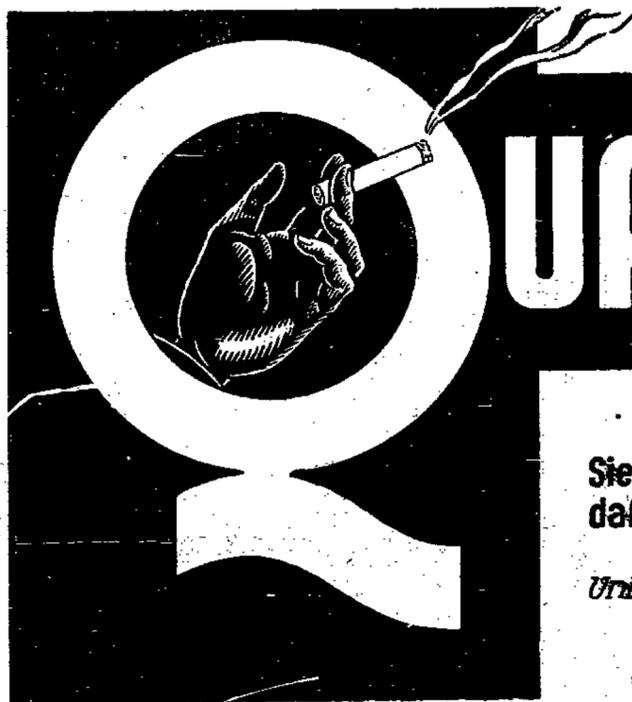
Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat mit Erlaß vom 24. März angeordnet, daß mit sofortiger Wirkung einstuweisen von ihren Dienstgeschäften beurlaubt werden: der mit der einstuweisen Wahrnehmung der Geschäfte des Vorsitzenden des Arbeitsamtes Bad Oldesloe beauftragte Regierungsrat Anders; der Vorsitzende des Arbeitsamtes Schwerin, Moltmann; der Stellvertreter des Vorsitzenden des Arbeitsamtes Güstrow, Krüger; der Stellvertreter des Vorsitzenden des Arbeitsamtes Heide, de Buhr; der Abteilungsleiter im Arbeitsamt Hamburg, Vollrath. Ferner ist angeordnet worden, daß die Dienstverträge Moltmann, Krüger und de Buhr zum nächstzulässigen Termin, 30. September 1933, gekündigt werden.

Beurlaubt hat der Reichsarbeitsminister weiter den ständigen Stellvertreter des Präsidenten des Landesarbeitsamtes Nordmark, Oberregierungsrat Bachhaus.

Die Ausstellung von Schülerarbeiten

in der Staatlichen Handelslehranstalt

wurde am Sonntag eröffnet. An den Wänden angebrachte Schaubilder lenkten den Blick auf die ausgebreiteten Arbeiten. Alle Unterrichtsfächer sind vertreten. Die Kernfächer Handelskunde mit Briefverkehr, kaufmännisches Rechnen und Buchführung zeigen vorbildliche Leistungen; sie beweisen, daß die Schule alle Neuerungen des Kaufmannsbetriebes berücksichtigt. Daß die technischen Fertigkeiten Kurzschrift und Maschinenschreiben nicht zu kurz kommen, zeigen die dafür ausgelegten Arbeiten. Wer sich für bürgerkundliche, wirtschaftsgeographische und versicherungswissenschaftliche Arbeiten interessiert, wird hier auf seine Kosten kommen. Ein Klassenraum ist der Verkäuferinnenabteilung vorbehalten. Die aufgebauten Auslagen lassen die Lebensnähe erkennen. Besonders reichhaltig ist die Drogerieabteilung vertreten mit einer großen Anzahl hervorragender Lichtbilder und Herbarien. Auch fremdsprachliche Arbeiten (Englisch, Französisch, Schwedisch) lagen in der Abteilung „Höhere Handelsschule“ aus.



QUALITÄTS-RAUCHER

bevorzugen Juno!

Sie begründen ihre Vorliebe für diese Marke ganz richtig damit, daß im dicken runden Juno-Format das Aroma der Mischung erst voll zur Geltung kommt.

Unbedingter Qualitätswille erzwingt Ausschließung von Zugaben wie Wertmarken, Gutscheinen und Stickerien.

Juno ist eine Leistung!



6 STÜCK 208

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Anfangs schwachwindig, heiter, trocken, morgens düstlich, tagsüber ziemlich warm. Später westliche Winde, Bewölkungszunahme und etwas sinkende Temperaturen.

Die Herrschaft der trockenen kontinentalen Luft geht jetzt zu Ende. Durch die Erwärmung der Luft über Mitteleuropa tritt eine Abschwächung ein, jedoch wird sich über dem kälteren Wasser der Nordsee kurze Zeit noch ein schmalter Hochdruckrücken halten. In einem Tief über dem nördlichen Nordmeer geht ziemlich starker Luftdruckfall über Skandinavien und Finnland aus. Das begünstigt das Vordringen ozeanischer Luftmassen.

Die große Natural-Hilfsaktion

läuft ab 1. April

Wie das Nachrichtenbüro des V.D.Z. berichtet, wird die große Natural-Hilfsaktion der Reichsregierung, bei der es sich um die Verteilung von 40000 Zentner Butter und 700000 Zentner Roggen an die Hilfsbedürftigen der Notstandsgebiete handelt, vom 1. April ab praktisch in Gang gesetzt. Die Bezirksfürsorgeverbände bzw. die Gemeinden der Notstandsgebiete bestimmen den Kreis der Hilfsbedürftigen, die in den Genuss der Beihilfen gelangen. Das Reich hat inzwischen die 40000 Zentner Butter aufzukaufen und sie in Kübeln gelagert. Um Frachtkosten zu ersparen, wird für die Intervertierung der Notermengen die Organisation der Winterhilfe eingeschaltet, der die Reichsbahn Frachtfreiheit zugestanden hat. Die beim Anwiegen und Verpacken entstehenden Kosten hat der Unterstützungsempfänger zu tragen, doch handelt es sich dabei lediglich um einen Betrag von etwa 10 Pf. für das Pfund Butter.

Die 700000 Zentner Roggen werden den Hilfsbedürftigen in Form erheblich verbilligten Brotes zur Verfügung gestellt. Hier läuft die Aktion so, daß die Bezirksfürsorgeverbände bzw. Gemeinden bei nahe gelegenen Mühlen ein bestimmtes Roggenkontingent anfordern. Die Mühlen lassen auf ihre Kosten Bezugscheine herstellen, die an die Hilfsbedürftigen verteilt werden. Mit diesen Gutscheinen geht der Hilfsbedürftige zu irgend einem Bäcker, der ihm das verbilligte Brot ausbäckt. Die Bäckereigenenschaften haben sich bereit erklärt, die Backkosten im Rahmen dieser Aktion um 10 Prozent zu senken. Der Hilfsbedürftige wird das Brot auf seinen Gutschein daher für etwa die Hälfte des Ladenpreises erhalten können.

Ergänzend hört das Nachrichtenbüro des V.D.Z. noch, daß die ganze Hilfsaktion sich über einige Wochen erstrecken und daß die Ausgabe der verbilligten Nahrungsmittel in zwei Raten erfolgen soll. Den Gemeinden entstehen dabei keine besondere Kosten. Die auf die Einzelbezugscheine entfallenden Mengen werden sich erst genau feststellen lassen, wenn sich bei Ausgabe der ersten Rate die Zahl der in Frage kommenden Personen in den verschiedenen Bezirken endgültig ergibt.

Gegen falsche Gerüchte

Der General-Anzeiger teilt heute früh mit, bei Durchsuhung der Akten der Gewerkschaften im Gewerkschaftshaus sei auch eine Quittung über 240 Mark gefunden worden, die Dregger aus Gewerkschaftsgeldern für Prozeßkosten erhalten habe. Diese Mitteilung entspricht nicht den Tatsachen, weder der Allgemeinen Deutsche Gewerkschaftsbund noch eine ihm angeschlossene Gewerkschaft hat an den früheren Direktor Dregger zur Verteilung seiner Prozeßkosten auch nur den kleinsten Betrag abgeführt.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauskunft Lübeck.

Was mancher nicht weiß

Der größte Planet unseres Sonnensystems, der Jupiter, ist 130mal so groß wie unsere Erde. Charakteristisch für den Jupiter sind die parallel angeordneten dunklen Streifen, die sich zu beiden Seiten seines Äquators über seine Oberfläche erstrecken. Es wird angenommen, daß sie aus Dampfmassen in der Atmosphäre bestehen. Nach Ansicht der Gelehrten ist der Jupiter in seiner jetzigen Beschaffenheit ein Bild der Erde, wie sie früher war, während der Mond und seine Beschaffenheit die Zukunft der Erde zeigt.

Im das Jahr 1000 bestellte der Kaiser Sung von China bei einem Topfmacher eine Vase, die so empfindlich sein sollte, daß sie erstörte, wenn jemand in ihrer Nähe einen bösen Gedanken über ein Mitglied der kaiserlichen Familie dachte. Der Topf-

Spionage-Geschichten

Von Hans van Hees

Seit dreihundert Jahren soll das in England nicht mehr vorgekommen sein: ein Leutnant des schottischen Hochländer-Regiments hat militärische Geheimnisse nach Deutschland verraten.

So behauptet jedenfalls die Anklage, unter der der Offizier gegenwärtig in London vor Gericht steht.

Der Verlauf des Prozesses findet weit über Englands Grenzen hinaus Interesse, und er weckt Erinnerungen an ähnliche Fälle aus jüngerer und älterer Zeit.

Tod aus Ruß

Vor kurzem starb im dem Budapest Militärgefängnis ein junger Mann, der vor drei Jahren als gerade Einundzwanzigjähriger wegen Spionage gegen sein Heimatland verhaftet worden war. Er war der Sohn eines hohen Beamten, und nur diesem Umstand hatte er es zu verdanken, daß das Todesurteil in lebenslängliches Zuchthaus verwandelt wurde. Und nach kurzer Zeit hatte er noch größeres Glück: er wurde als Austauschgefangener in das Land abgehoben, für das er spionierte hatte, er mußte sich aber verpflichten, nie wieder nach Ungarn zurückzukehren.

Da tauchte er überraschenderweise wieder in Budapest auf, begab sich zur Militärbehörde und bat um seine Freilassung. Er wollte seine Eltern lebenslänglich im Gefängnis büßen! Im Gefängnis erkrankte er jetzt schwer, und da er jede Pflege ablehnte, starb er.

Auf großem Fuße

Ein schreckliches Ende nahm Anfang dieses Jahres eine Finnländerin, die als frühere Kommunistin Spionage für Rußland bei der Lappo-Bewegung getrieben haben soll. Sie freundete sich mit dem Führer der Bewegung an und beliedelte schließlich einen hohen Posten. Aber sie lebte auf außerordentlich großem Fuße und kam mit dem Geld, das man ihr zahlte, nie aus. Da drohte sie, ganz einfach wieder von ihren alten Freunden, von Rußland, Geld zu nehmen und Material über die Lappo-Bewegung in der gegnerischen Presse zu veröffentlichen. Jetzt fand man sie ermordet in ihrer eleganten Wohnstube.

auf. Und nun beschuldigt man die Lappo-Bewegung, die Frau aus dem Wege geräumt zu haben.

Das Geschwader des Grafen Spee

Ein Opfer der Spionage im Weltkrieg wurde das Geschwader des Admiral Graf Spee bei den Falkland-Inseln an der Spitze von Südamerika. Spee war der Führer des deutschen Kreuzergeschwaders in Ostasien. Es war ihm zu Anfang des Krieges gelungen, nach der Südsee zu entkommen. Er hielt sich an der Westküste von Südamerika auf, als im Dezember 1914 ein Telegramm aus Berlin bei ihm eintraf, mit dem Geheimbefehl, die Falkland-Inseln anzulaufen und die dortige Robo-Station zu zerstören. Aber der Mann, der das Telegramm in der Uniform eines Oberleutnants als Bote des Marineamts auf echten Formularen mit echtem Siegel auf dem Haupttelegraphenamt in Berlin aufgegeben hatte, war ein englischer Spion. Die Engländer hatten echte Formulare gestohlen und waren auch im Besitze des Geheimcodes.

Spee wußte, daß bei den Inseln ein englisches Geschwader lag. Seine Offiziere rieten ihm auch, dem Befehl nicht zu gehorchen. Aber der Vizeadmiral war für eiserne Disziplin: die Flotte dampfte in den Tod.

Die Prinzessin in Biarritz

Sensation erregte im Dezember vorigen Jahres die Verhaftung der Prinzessin Stefanie Juliane Hohenlohe in Biarritz. Die französische politische Polizei beschuldigte sie der Spionage gegen Frankreich, und zwar im Auftrag von Lord Rothemann.

Die Prinzessin war von jeher politisch außerordentlich interessiert. Sie war eine gute Freundin des englischen Zeitungsmagnaten, dem sie mit Rat und Informationen aus der internationalen großen Welt zur Seite stand. Ihr Vater war ein bürgerlicher Wiener Bankier. Im Jahre 1914 heiratete das hübsche achtzehnjährige Mädchen den Prinz Franz Hohenlohe-Waldenburg-Schillingfürst, die Ehe wurde aber inzwischen geschieden.

Das alles war bekannt, und die französische Regierung war seit langem gegen die Prinzessin eingenommen, da ihre politische Tätigkeit sich offensichtlich gegen Frankreich richtete. Als die Prinzessin, die eine Wohnung in Paris hatte, aber stets auf Reisen war, einmal eine Mietswohnung nicht bezahlte, pfändete man ihre Möbel und entdeckte im Schreibtisch ein Geheimfach mit

Honorarie

Gesängen auf der Strecke Berlin-Hamburg

Von Erich Gottgetreu

Die Zeit rast. Der Erste kommt angestürmt, Miete ist zu bezahlen. Elektrisches Licht. Telefon. Man muß Geld verdienen. Verdienne einer heute Geld als freier Schriftsteller —

Die Zeit rast. Die Zeit schweigt. Pöblich erzählt sie einem nichts. Kennen Sie dieses Gefühl der Leere, der Trockenheit? Es ist, als ob einem das Organ, mit dem man die Außenwelt seelisch erfährt, abgestorben wäre. Das Zimmer wird zum Gefängnis. Das Radio läuft, aber die Musik hat keinen Klang mehr. Die Bilder an der Wand sind blaß geworden. Auf dem Schreibtisch liegt ein Stoß weißer Blätter und wartet darauf, beschrieben zu werden. Die Welt könnte einfallen, aber dir fällt nichts ein. Oder doch nur, daß die Miete zu bezahlen ist. Elektrisches Licht. Telefon.

Zweites Kapitel: Jenes Telefon klingelt. Nach ist es nicht gesperrt. Noch sperrt sich dir nicht die Welt. Ein Freund ruft an. Morgen fährt er mit seinem Auto von Berlin nach Hamburg. Ob ich ihn begleiten will. Ich will. Die Straße nach Hamburg muß interessant sein. Es ist doch die Straße zwischen zwei Weltstädten. Die Straße, die ans Meer führt. Aus der Enge in die Weite. Da müssen doch die Reportagen aus dem Schotter wachsen, die Feuilletons am Raine blühen und die Novellen dem holprigen Pflaster der kleinen Städte idyllisch entsprechen. Das Geld liegt auf der Straße von Berlin nach Hamburg, wie könnte es anders sein.

Am kommenden Morgen erkenne ich den Irrtum: die Straße nach Hamburg ist journalistisch unergiebig. Gewiß, das Bild der Natur, das jene Straße, ein graues Stampfband der Zivilisation, mit Energie durchwuchtet, ist, obschon in keinem Baedeker gepriesen, sehr schön, aber die Natur ist bei Feuilletonredakteuren, die ihr Publikum kennen, kein übermäßig beliebtes Thema, zumal Wald und Feld sich selbst genug empfehlen, uns Schreiber aber nur dann, wenn wir sehr viel, sehr viel und noch mehr können. . . . Mehlisch liegt es mit der Romantik der kleinen Städte; man könnte ja in Friesland oder in Grabow oder in Ludwigslust mal aussteigen, hm —, man steigt aber nicht aus. Durch Rhyth-

misches keine Knatter. In Detleberg soll es Mostschiffen geben. Wen interessiert das?

Am Ersten ist Miete zu bezahlen.

60, 70, 80 Kilometer. Wir riechen Del und Benzin. Ob man, wenn man anhält, auch das Meer riecht? Oder ob sich das Meer auf den Straßen, die es suchen, nicht noch anders ankündigt? Merkwürdig — wir erblicken keine Auswandererführer. Wir können den Blick nicht von ihnen wenden, weil wir ihn nicht zu ihnen hinwenden können. Wir überholen keine jungen Leute, die sichtlich zu den großen Schiffen streben, um auf ihnen angemustert zu werden. Wir treffen nicht einmal ein paar Hamburger Zimmerleute.

Die Straße nach Hamburg ist wie andere Straßen auch. Sie schenkt weder romantische, noch spannende Themen. Das Notizbuch des Reporters bleibt leer. Mehr Gas, mehr Gas! Es hat keinen Sinn zu stoppen. Am Horizont ist kein Silberstreifen zu sehen. Kein Honorar. Am ersten ist Miete fällig.

Mehr Gas!

In der Nähe von Lauenburg halten uns zwei Polizisten an. Sie verlangen die Papiere, insbesondere den Führerschein zu kontrollieren. Unglücklicherweise sehe ich gerade am Volant, und es wird mir jetzt zum erstenmal klar, warum der so heißt: weil man so leicht davon wegschließen kann, wenn man, wie ich in diesem Augenblick, keinen Führerschein bei sich hat — — dabei verflüge ich über jenen Ausweis, letzte Erinnerung an meinen braven Mager seligen Angebens, Mager H.L. 3750 . . .

Allo ist Straße zu zahlen. Auch in Lauenburg verlangt das Gesetz seine Erfüllung. Das erste Mandat, das mir übertragen wird: ein Strafmandat. Ein schlechter Wis — kein Kalauer, aber ein Kalauerbürger. Bin ich ausgezogen, um statt Themen Strafmandate heimzubringen? Bin ich ausgezogen, um ausgezogen zu werden? Fahr ich feierlich mit vier Zylindern durchs Land, um zum Schluß die Narrenkappe zu tragen?

Am Ersten ist Miete zu zahlen. Wie — das ist mir heute noch ein „Mietos“.

Stadtmauern, Straßen und Plätze, ja sogar viele Geräte. Sehr knapp ist hier das Trinkwasser.

Auf Borneo gibt es eine Heuschreckenart, die bis zu 30 Zentimeter lang wird. Ein Schwarm dieser Riesenhuschrecken scheut sich nicht, Menschen und vierfüßige Tiere anzugreifen. Das einzige, was sie meiden, ist das Feuer.

In den Vereinigten Staaten werden in jedem Jahr mehr als 125000 Pferde für Nahrungszwecke geschlachtet. Obwohl viel von diesem Fleisch exportiert wird, wird ein großer Teil auch von den Zoologischen Gärten und Menagerien Amerikas verbraucht.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Vorstellung für die Jugend. Heute, Dienstag, wird Friedrich Schillers „Robinson soll nicht sterben“ zum ersten Male wiederholt. Die Uraufführung dieses liebenswürdigen Stückes fand in der vergangenen Woche den lebhaftesten Beifall der Erwachsenen. Am nun auch der Jugend Gelegenheit zu geben, sich an Schillers Stück, in dem auch Lübecker Schüler mitwirkten, zu erfreuen, sind für diese Woche zwei Vorstellungen angesetzt, die schon um 19 Uhr beginnen und um 21 Uhr beendet sind. Außerdem gelten ganz kleine Preise (0,40 bis 2,30 RM.), damit jeder Lübecker Junge und jedes Lübecker Mädchen die Möglichkeit haben soll, in dieser Zeit vor und um Ostern im Stadttheater zwei große und lustige Stunden zu erleben. — Am Mittwoch wird Spättheater „Komödie der Irrungen“ wiederholt. — Am Donnerstag findet eine Vorstellung von Verdis „Otello“ in der Reinszenierung unter Leitung von Heinz Dressel und Max Krauß statt. — In den Kammerspielen geht am Donnerstag, dem 30. März, Molieres Komödie „Der Geizhals“ mit Wilhelm Kriem in der Titelrolle letztmalig in Szene.

einem politischen Briefwechsel, Kontoauszügen von Banken und einem Blanko-Scheck von einer bekannten englischen Persönlichkeit.

Es ist aber sehr fraglich, ob die Franzosen in diesem Fall mit Recht von Spionage reden durften. Die Prinzessin hatte die ungarische Staatsangehörigkeit und natürlich das Recht, sich zu jedermann über ihre politische Meinung freimütig zu äußern, auch wenn sie das aus einem französischen Seebad über französische Politiker tat.

Die Freundin des Hauptmanns

Im Juni vorigen Jahres erregte der Fall des Hauptmanns von Kattlay Aufsehen, der, einer der glänzendsten Offiziere des ungarischen Generalstabs, in seiner Wohnung in Budapest tot aufgefunden wurde. Die Freundin des Hauptmanns, die seit zwei Jahren mit ihm gemeinsam eine Wohnung hatte, erzählte der Polizei: als sie von einem Spaziergang zurückgekehrt sei, habe sie Ruffay tot in seinem Zimmer gefunden. Der Dienstrevolver lag neben ihm. Es lag offensichtlich Selbstmord vor.

Nun entdeckten aber die Kriminalbeamten außer dem tödlichen Schuß noch Einschläge in der Zimmerwand, die man sich nicht erklären konnte.

Man hat offiziell nichts mehr erfahren. Aber man munkelt: Die ungarische Spionageabwehrstelle hatte den Hauptmann seit langem in Verdacht, daß er im Sold einer fremden Macht stehe. Sie beauftragten nun eine hübsche Frau mit feiner Beobachtung, und diese Frau wurde seine Freundin, vertauschte zwei Jahre hindurch seine Pläne und erfuhr auf diese Weise wieder für Ungarn alles Wissenswerte über die fremde Macht.

Nach zwei Jahren war ihr Werk getan, sie hatte in Erfahrung gebracht, was zu erfahren war. Dem Hauptmann wurde von seinen Vorgesetzten die Spionage auf den Kopf zugesagt und ihm ein Tag Zeit gelassen, sich zu erschließen. Man hatte ihm jedoch auch angedeutet, daß seine Freundin ihn überführt hatte. Sie mußte vor seiner Wut fliehen, er schickte ihr die zwei Regeln nach, deren Spuren in der Lapete gefunden wurden. Dann suchte er nach ihr, und als er sie nicht fand, erschoss er sich.

Alle Spionagegeschichten hören sich an wie Kriminalromane. Aber sie sind wahr, das Leben ist in der „Abteilung Spionage“, bestimmt so dramatisch wie ein Film.

Rund um den Erdball

Die Tragödie der Ozeanflieger

Ozean überquert / Nach der Landung verhungert?

Am 8. Mai 1927, 5 Uhr 19 Minuten vormittags, waren Nungesser und Coli mit ihrem „Weissen Vogel“ in Le Bourget bei Paris zum Flug nach New York gestartet. Einige Stunden später warfen sie an der Westküste Frankreichs das Fahrgerüst ihres Flugzeuges ab. Um 11 Uhr noch eine Meldung von der Südspitze Irlands — dann Schweigen — seit sechs Jahren verschollen!

Der „Petit Parisien“ bringt jetzt die aufsehenerregende Nachricht, daß Holzfäller auf Neufundland in einer abgelegenen, von Menschen nicht bewohnten Gegend zwei menschliche Skelette und metallische Überreste gefunden hätten, die offenbar von einem durch Feuer zerstörten Flugzeug herrühren. Es handelt sich um Holzfäller der Neufundland vorgelagerten französischen Insel St. Pierre. Die Skelette lagen neben den Trümmern des verbrannten Flugzeuges. In Paris nimmt man an, daß es sich um die beiden französischen Ozeanflieger Nungesser und Coli handele, die während des ersten Ost-West-Transozeanfluges spurlos verschwanden. In Paris hat diese Nachricht größte Sensation hervorgerufen, und der französische Luftfahrtminister hat sofort die nötigen Nachforschungen in die Wege geleitet.

Es hat — so wird dem 8. Uhr-Abendblatt aus Paris geschrieben — viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß die beiden Flieger auf Neufundland eine Notlandung vorgenommen haben. Ihr Flug, der Mitte Mai 1927 vom französischen Vork als ein großes nationales Ereignis aufgenommen wurde, war, als die Flieger verschollen waren, von einer Flut wilder Gerüchte begleitet. Es sei daran erinnert, daß die Ankunft der beiden französischen Flieger auf dem New Yorker Flughafen bereits nach Paris gemeldet worden war, und daß sich in den Straßen der Seine-Hauptstadt bereits die ersten Freudenflaggen zeigten, während wenige Stunden darauf die Nachricht eintraf, daß es

sich um eine Falschmeldung handele, und daß in Wirklichkeit von den beiden nicht eine Spur zu entdecken sei.

Hunderttausende warteten in New York und in Paris Tag und Nacht auf das Eintreffen von Nachrichten, dreißig amerikanische Marineflieger suchten die ganze Küste ab;

doch war das Wetter so dießig, daß alle Flieger unverrichteter Dinge wieder zurückkehren mußten. Da Nungesser und Coli keinen Radiosender mit sich führten, war es ihnen unmöglich, irgendein Lebenszeichen von sich zu geben. Im Laufe der dann folgenden Wochen kamen immer wieder Berichte von Schiffen und Fliegern, daß sie angeblich eine Spur der beiden entdeckt hatten, doch jedesmal zeigte es sich, daß es sich um einen Irrtum handelte. Selbst Lindbergh, der kurz darauf zu seinem berühmten Atlantikflug gestartet war, wollte das weiße Flugzeug („L. Oiseau blanc“) unter dem Wasser schwimmend entdeckt haben. Fast sechs Jahre hindurch hat man dann nichts mehr von Nungesser und Coli gehört.

Jetzt ist der erste Ost-West-Flug, der einen so tragischen Abschluß gefunden hat, der Öffentlichkeit wieder ins Gedächtnis zurückgerufen worden.

Es scheint, daß es den beiden Franzosen gelungen war, Neufundland zu erreichen.

Sie haben dort wohl, ähnlich wie es bei Köhl, Hünefeld und Fitzmaurice der Fall war, im Nebel von Neufundland die Orientierung verloren und mußten niedergehen. Daß die aufgefundenen menschlichen Knochen nicht verbrannt waren, läßt darauf schließen, daß den beiden Fliegern die Notlandung geglückt war. Sie haben dann wohl tagelang vergeblich auf Rettung gewartet; vielleicht waren die Retter einmal so nahe bei ihnen, daß sie, um einen letzten verzweifelden Versuch zu machen, entdeckt zu werden, das Flugzeug anzündeten.



Der Träger des Beethoven-Preises 1933

Dem langjährigen Leiter der Berliner Singakademie, Professor Dr. e. h. Georg Schumann, wurde der diesjährige Beethoven-Preis verliehen.

Gas-Explosion in England

Sieben Personen bei Explosion einer Gasrohrleitung getötet

Durch die Explosion einer Gasrohrleitung wurden in einer Straße in Gateshead (Durham) sieben Personen getötet und fünfzehn verletzt. Der Unfall ereignete sich bei Erdarbeiten, denen eine große Menge von Zuschauern zusah, als plötzlich mit lautem Knall die Gasrohrleitung explodierte und eine Flamme hoch aufschlug. Die Zuschauer wurden nach allen Richtungen hin geschleudert. Zwei Wohnungen und eine Laube wurden vollständig zerstört. Ambulanzen und Rettungsmannschaften wurden sofort an die Unglücksstätte gesandt. Vier Leichen konnten sofort geborgen werden. Drei weitere Personen wurden in schwerem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Devisen im Ski-Stad

Schmugglergesellschaft verhaftet

Aus Bregenz wird berichtet: Im Boralberg-Schweizerischen Grenzgebiet wurde die Inhaberin eines Pariser Modellsalon verhaftet, die eine aus mehreren Personen bestehende Schmugglergesellschaft unterhielt. Die Teilnehmer an Skipartien führten mehrere Skistöcke mit sich, die alle Hohlräume zur Aufbewahrung von Devisen enthielten. Die Teilnehmerin des Schmuggelgeschäftes verantwortete sich damit, daß sie keine andere Möglichkeit gesehen habe, Bezahlung für die aus Paris gelieferten Modelle zu erhalten.

Entsprungene Zuchthäuser

Aus dem Zuchthaus Ebrach bei Bamberg sind am Montag vier Schwerverbrecher ausgebrochen. Es handelt sich um Zuchthäuser, die Zuchthausstrafen von drei Jahren bis zu lebenslanglichem Zuchthaus zu verbüßen hatten. Die Schwerverbrecher flüchteten unter Mitnahme von Zivilkleidung und eines Revolvers. Durch die zuständigen Behörden wurden sofort Gegenmaßnahmen ergriffen und die umliegenden Gendarmereistationen wie auch die Bamberger Landespolizei verständigt. Die vier Verbrecher hatten den Aufseher überfallen und niedergeschlagen, so daß er mit schweren Armbrüchen und Kopfverletzungen in das Kreis Krankenhaus Bamberg eingeliefert werden mußte.

Neunkirchen ungeklärt

Die Staatsanwaltschaft Saarbrücken hat das Ermittlungsverfahren, das sie anlässlich des Neunkirchener Explosionsunglücks eingeleitet hatte, eingestellt, da eine strafrechtlich greifbare Verantwortung einer bestimmten Person oder bestimmter Personen nicht festzustellen war.

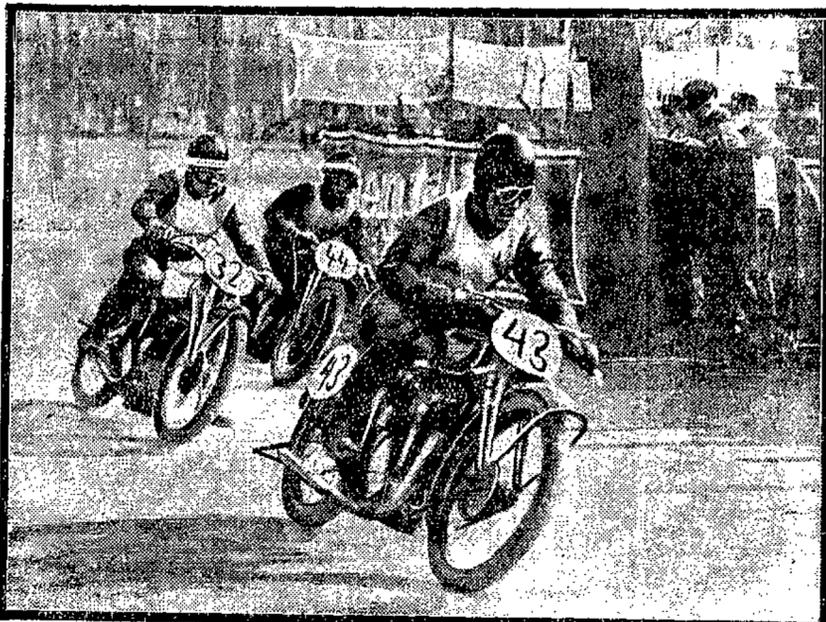
Wandsbek. Die amtliche Untersuchung der Explosionskatastrophe in Wandsbek hat nunmehr ergeben, daß die Explosion durch Leuchtgas hervorgerufen wurde. Das durch undichte Zuleitungen ausgeströmte Gas ist durch einen brennenden Kohlenofen entzündet worden. Die Untersuchung im einzelnen war dadurch außerordentlich erschwert, daß das ganze Haus, vom Dach bis zum Keller, völlig zernahmt worden war.

Anwetterchäden in Süditalien

W.B. Rom, 27. März
Stürme und Springschneeflüten haben auf der Eisenbahnstrecke Messina-Syracus auf etwa 300 Meter die Gleise fortgerissen. Einige Gebäude sind eingestürzt. Die Eisenbahnstrecke an der kalabrischen Küste hat schweren Schaden gelitten, da die Sturzwellen stellenweise die Gleise fortgeschwemmt.

Zeitrechnung

Herr Haber Gindl stolpert mit seiner Gattin durch das „Kunsthistorische Museum“.
Vor einer Vitrine bleibt er stehen und buchstabiert staunend: „Weibliche Mu — mie — Fund — ort — — Nilinsel — Ma — h — i — t — a — — unweit — — Uf — su — an...“
Sieht es, Alte, das war alsdann eine Mumie!“
Schüttelt Frau Emerentia Gindl den Kopf.
„Geh'n ma weiter — des is' ja net zum anschau —“
„No —“ meint Herr Gindl belehrend, „dafür is' ja ja 3000 Jahr alt!“
„Was mi des scho interessiert!“ brummt Frau Emerentia. „Da wird einem ja enterlich vor sowas Grauslichen!“
Wirft Herr Gindl einen Blick auf seine Gehäufte, einen auf die Mumie und konstatiert:
„Bild dir nur nix drauf ein, daß d' um runde 2950 Jahren jünger bist — gar aa so arach is' der Unterchied net!“



Das Silenriede-Rennen — der Unfall der Motorrad-Sportfahrer

Im Stadtwald von Hannover kam jetzt als traditioneller Auftakt der Motorrad-Sportfahrer das Silenriede-Rennen zum Austrag. In der Klasse der Maschinen bis 350 Kubikzentimeter konnte Albert Schneider (Nr. 43) mit 92,2 Stundenkilometer einen neuen Bahnrekord aufstellen. Hier führen der spätere Sieger vor Bodmer (Nr. 32), der Dritter wurde, und Hans Winkler.

Kriminelle Komödie

In den Zeitungen war zu lesen, daß in Paris zwei Deutsche verhaftet wurden; zwei Betrüger, die von ihrer Heimatbehörde flehentlich gesucht worden waren. Man transportierte die beiden jungen Männer auf Staatskosten zurück. Ehrenwerten Bürgern, deren Intelligenz ihre sonstigen gewiß blühenden Tugenden nicht zu erreichen scheint, war von den Schwindlern vorgespiegelt worden, ihre in Trüben aufbewahrten alten Tausendmarkscheine könnten in Paris „gut verkauft“ werden. Vertrauensvoll, wie die Dummheit leicht ist, hatte man den beiden Gaukern die beharrlich behüteten „Notgestempelten“ gegeben, dazu Reisegeld und Aufenthaltsspeisen in aktuell gültiger Münze. Die wertlosen Scheine nahen der Wind oder das Wasser an sich, und mit der guten baren Münze vertrieben sich die beiden Knaben lustvoll die Zeit auf dem bunten Montmartre. Sie hoben nichts auf, die beiden; denn sie wußten, daß Nemesis, die Gute, die Rückreise bezahlen würde, wie es auch prompt geschah. — Ein kleiner Betrug, der das Gericht nicht lange beschäftigen wird. Aber er wird soziologisch interessant, wenn man weiß, daß die beiden Betrüger Erwerbslose waren.

Die Erwerbslosen haben viel Zeit. Wenn für sie „time is money“ gälte, wären viele Rabobs vorhanden. Diese viel Zeit kleinzukriegen, ist die einzige Bemühung ihres traurigen Lebens. Manchen unter ihnen trifft diese Aufgabe härter als schwerste Sandarbeit. Einen kleinen Finger zur Bewältigung dieser schweren Aufgabe reichen ihnen die Kinobesitzer, die den Erwerbslosen erlauben, für drei Groschen sich in die erste Nachmittagsvorstellung zu setzen und somit Räume zu füllen, die um diese Zeit im allgemeinen weniger benutzt werden. Zwei Stunden vergessen die Erwerbslosen ihr trübes Dasein, zwei Stunden des furchterlich langen Tages werden auf diese Weise anregend „toteschlagen“.

Da sitzen sie nun in den dunklen Räumen, die armen Menschen und starren auf die Leinwand der fernen Welt. Das Leben der großen Leute rollt vor den Augen vorüber, das Leben in langen, blendenden Autos, an speisenüberladenen Bankett-Tischen; sie sehen die Menschen der höheren Schichten, die jenseits der Notwüste auf blühenden Däsen sich noch immer das Leben schön und sorglos machen, sie sehen Männer in fabelhaften Anzügen mit wunderbaren Frauen spielen — sie sehen, leben alles das, was sie nicht haben und nie haben werden. Die Filme erreichen ihr Ende, die Welt des trügerischen Glanzes erlischt. Saumelnd und etwas betäubt von den herrlichen Bildern erheben sich die Erwerbslosen der Nachmittagsvorstellung, gehen langsam hinaus auf die Straße, die Straße, die da ist: laud, brutal und grauhaft wirklich. Und vor ihnen nichts als die Armut und ein Abend tödlicher Langeweile. Noch aber glitzern die Bilder der Filme in ihrem Bewußtsein, und nicht alle lagen

sich: ah bah, das sind ja nur Filmschauspieler, das ist ja alles unwahr, geistliches Leben, Kulisse. Es gibt auch andere unter den Erwerbslosen, Menschen, die noch etwas Phantasie haben, die nur entzündet zu werden braucht. Gewiß ist es nicht so, daß gerade die Kinos als Reizmittel ausschweifender Triebe anzusehen wären; aber dennoch ist es nicht selten und vor allem das Kino, das jenes sogenannte „Fernweh“ leicht weckt bei jenen Leuten, die selten Gelegenheit haben, Bücher zu lesen.

In jenen Minuten, wenn die Erwachsenen das Kino verlassen und auf die Straße treten, wenn die bittere Wirklichkeit mit den holden Traumbildern zusammenprallt, in jenen Minuten — wage ich zu denken — wird in manchen Gehirnen ein dunkler Plan sich bilden, der jedoch nicht immer zur Ausführung gelangt. Und so, vermute ich, muß es auch mit unseren beiden kleinen Schwindlern gewesen sein. Auch sie sahen gewiß oft nachmittags im Kino, und so oft sahen sie Paris; Paris, die alte, ewig-junge Stadt, heute noch wie früher ein Wunschtraum und der Inbegriff allen Lebensgenusses. Immer wieder sahen diese beiden Erwerbslosen Paris mit all seinem Glanz, mit seinem fröhlichen Getöse, das seit der Erfindung des Tonfilms nun auch noch zu hören ist, immer wieder sahen sie es vor sich, deutlich und doch so erdenfernen, Paris mit seinen schönen Frauen, den herrlichen Boulevards und den prächtigen Denkmälern. Und da muß die Sehnsucht in den beiden Erwerbslosen aufgestiegen sein, heiß und stürmisch, die Sehnsucht nach dieser Stadt. Die Sehnsucht steigerte sich zur Leidenschaft, und die Leidenschaft erregte ihr Gehirn, so daß sie unaufhörlich darüber nachdachten, wie sie es wohl zuzwege bringen könnten, nach Paris zu kommen, wo das Leben um vieles leichter ist als anderwärts. Erwerbslose haben viel Zeit zum Nachdenken, und so — denke ich mir — kamen unsere zwei auf den Einfall, der wahrhaft pfiffig zu nennen ist. Sie machten sich auf Kosten der Einfaltigkeit einige vergnügte Tage in Paris — und nun sitzen sie in einer grauen deutschen Gefängniszelle, und ich meine, gar zu schwer wird es ihnen nicht sein. Der Richter, der sie verurteilt, denke ich, mußte einer jener Richter sein, die man auf der Bühne oder im Film oft antrifft, Richter in Komödien, Richter mit Verständnis für Ernst und Wis — denn die „Betrug“ hat manche milderbende Ur — sache für sich, und auch der Richter wird etwas wissen von der Anzuehm — strafe, die Paris auszuüben vermag. (Wermann Linden in der Feff. 3tg.)

Gefährliches Spielzeug

In Hindenburg im Kreise Raugarb wollte der 14jährige Sohn Günther des Lehrers Schumann nachsehen, ob sein Lesching geladen war. Dabei löste sich ein Schuß, so daß der Tod alsbald eintrat.

Weltkonzern Harriman

Epilog zu einer falschen Sensationsaffäre

Am 28. März wird sich der New Yorker Finanzmann J. W. Harriman vor dem zuständigen Gerichtshof wegen betrügerischer Bilanzfälschungen zu verantworten haben. Harriman, dem Präsidenten der Harriman National u. Trust Company, der einzigen New Yorker Großbank, die als Opfer der letzten Bankenkrise auf der Strecke blieb, wird vorgeworfen, betrügerische Falschbuchungen auf drei Konten von Kommitteenten vorgenommen zu haben, durch die diese zugunsten der Bank einen Schaden von zusammen mehr als 300 000 Dollar erlitten haben sollen. Die Gesamthöhe der Buchfälschungen Harrimans soll sich aber nach dem Gutachten der Sachverständigen auf 1 393 000 Dollar belaufen. Harriman, der seit Wochen schwer erkrankt ist und am Tage vor dem Zusammenbruch die Leitung der Bank abgegeben und sich auf den Posten eines Aufsichtsratsvorsitzenden zurückgezogen hatte, wurde aus dem Bett heraus verhaftet, doch gegen eine Kaution von 25 000 Dollar durfte er in seiner Wohnung verbleiben. Er bestritt jede Schuld und erklärte, daß die Verhandlung die vollkommene Ordnungsmäßigkeit der Buchungen seiner Bank ergeben müsse.

Diese alltägliche und im Verhältnis zum Umfang der jüngsten Dollarkrise geringfügige New Yorker Finanzaffäre hätte nicht ein paar Tage lang sämtliche Börsenplätze zweier Kontinente in Aufregung versetzen können, wenn nicht unglücklicherweise der zugrundegegangene und schwerer Unregelmäßigkeiten beschuldigte Bankleiter einen Namen getragen hätte, dessen Klang allein jedermann aufhorchen machte: den Namen eines der größten amerikanischen Finanzkongerene, eines sagenhaft großen Dollarvermögens, das in einer Reihe mit den Namen Morgan, Vanderbilt, Astor, Gould, Rockefeller, Carnegie, Field, Mellon, Ford und Durant genannt werden kann.

Dabei handelt es sich bei Josef Wright Harriman nicht etwa um eine zufällige Namensgleichheit oder um eine geschickt ausgenutzte Spekulation mit dem berühmten Namen seitens eines Außenstehers; nein, Josef W. Harriman ist mit den echten, richtigen Harrimans sehr nahe verwandt, und man versteht, daß diese alles aufbieten mußten, um der Welt begrifflich zu machen, daß neben diesen verwandtschaftlichen keine wie immer gearteten finanziellen Beziehungen zwischen ihrem Hause und der Bank ihres weniger erfolgreichen Veters bestünden.

Jedenfalls ist durch diesen unglücklichen Zufall die Aufmerksamkeit der Welt wieder einmal auf den Harrimanschen Konzern gelenkt worden, und es mag interessant sein, sein Entstehen und Werden einmal kurz in Erinnerung zu rufen.

Das Harrimansche Vermögen gehört zu den jüngsten der großen amerikanischen Vermögen.

Die gegenwärtigen Chefs von Harriman, die Brüder W. A. und Roland Harriman, deren älterer heute 39 Jahre zählt, sind erst

des internationalen Vertrauens geschaffen wird. Er bezog sich damit auf die bekannte Äußerung des Botschafters Radolny, der seinerzeit dargelegt hatte, daß Deutschland durch seine einseitige Entwaffnung so viel gegeben habe, daß die Gegenleistung nun endlich erfolgen müsse. — Hierzu wird deutscherseits gesagt, daß soeben erst der Reichskanzler die deutsche Gesamtpolitik ausdrücklich als eine Politik des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit gekennzeichnet hat und daß auch gegenüber den Ausführungen Simons der deutsche Standpunkt unverrückbar bleibt: Was Deutschland zu geben hatte, hat es gegeben und hat es im aufrichtigen Willen zu internationaler friedlicher Zusammenarbeit gegeben, aber jetzt ist es vorwiegend und in erster Linie die Sache der anderen, Verständnis dafür zu zeigen, daß diese Zusammenarbeit ohne Erfüllung der von Botschafter Radolny erhobenen Forderung nicht gelingen kann.

„Schweig, Fieken, und denke an's zweite Gebot!“ sagte der Pastor und ging weiter.

Die Rede des Mädchens hatte Eugen stußig gemacht. Er blieb bei ihr zurück und ersah nun, daß die Arbeitenden nicht die Früchte des Pastors, sondern ihre eigenen, die jener ohne Entgelt ihnen ausgepflanzt, einernteten. „Herr!“ sagte das Mädchen, „ich bin unverheiratet und habe hier das Kind. Der Gutsherr gibt mir keinen Kartoffelacker, wie er überhaupt nur den vollen Tagelöhnern und Wittrauen solchen gibt. Aber andere Menschen und Kinder haben auch einen Mund und die verkommen hier in Hunger und Elend, wenn unser Pastor nicht wäre. Der ist nicht wie die anderen Priester sind. Sieht er Not und Jammer, so tröstet er nicht allein mit der Zunge, sondern zuerst mit Brot und mit Fleisch, und mit allem, was er nur hat.“

Eugen trat jetzt wieder zu Wolf, welcher soeben von einem zerlumpten Greise um einige Kleidungsstücke gebeten wurde. — „Röde und Stiefel, das ist das Feldgeschrei der Armut“, sagte der Pastor, „können Sie mir vielleicht erklären, Herr von Blümeran, weshalb die Armen nie um Westen, Hüte und Halstücher bitten, sondern stets um Stiefel und Röde?“

Der Jüngling beantwortete jedoch diese Frage nicht, sondern er sagte die Hand des Pastors und sagte: „mein Herr, ich habe Ihnen ein Unrecht abzubitten. Ich zürnte Ihnen, weil ich glaubte, daß Sie Ihre Früchte heute einbringen ließen; aber ich weiß jetzt alles. Ich weiß, daß Sie ein edler Wohltäter der Armen sind.“

„Lizum, larum!“ sagte der Pastor, „das ist nicht weit her. Ich mag ein schöner Wohltäter sein! Habe zwölftausend Ruten Acker und vererbe davon sechshundert zu Kartoffelacker oder siedender Klasse? Unser Heiland verlangt, daß der, welcher zwei Röde hat, den einen den Armen geben soll; und ich habe vier Röde, und gebe ich einen fort, so ist's sicher einer, der sehr schön ist, denn oft Knöpfe und selber Knopflöcher fehlen, und wo's Unterfutter an den Ellenbogen herausquillt.“

„Ihre Handlungsweise, Herr Pastor, gewinnt dadurch noch mehr, daß Sie den Wert derselben herabzusehen suchen“, antwortete Eugen.

„Ja wohl! ja wohl!“ sagte der Pastor, „Sie haben recht, ich bin ein ganzer Kerl. Mich wundert sehr, daß mir nicht schon Flügel auf den Schultern gewachsen sind. — Sagen Sie mir nun aber ehrlich, Herr von Blümeran, würden Sie mich nicht für einen jämmerlichen Kerl halten, wenn ich nicht so handelte? — Ich sehe es an Ihren Augen, Sie würden es tun, und ich bin Ihnen gut dafür. Also

die zweite Generation, sind die Söhne jenes schon fast sagenhaften Eisenbahnkönigs Eduard Henry Harriman, der als Sohn eines blutarmlen Geistlichen am 20. Februar 1848 in Hampstead, Long Island, zur Welt kam. Harriman hat tatsächlich die märchenhafte Karriere gemacht, die finanziell begabte Männer heute dort noch immer wie vor hundert Jahren aus dem Nichts zu Millionären von gigantischen Ausmaßen emporhebt. Mit 14 Jahren Lehrling einer New Yorker Maklerfirma, bald darauf „Zettelschieber“ in Wallstreet — so nannte man die Botenjungen der Kursmakler, die mangels amtlicher Notierungen damals die auf Abreisblättern notierten Kurse von einem Makler zum anderen trugen — war er 1869 im Alter von 21 Jahren bereits Prokurist einer Börsenfirma D. C. Hays u. Co. Im nächsten Jahre ließ er sich von einem wohlhabenden Onkel 3000 Dollar, kaufte sich einen Sitz an der New Yorker Börse und begann auf eigene Faust zu spekulieren. Zu den Kunden seines gutgehenden Maklergeschäfts gehörten führende Spekulanten, wie Jay Gould und Commodore Vanderbilt. Aber erst im Alter von 33 Jahren wandte sich Harriman, der inzwischen die Tochter eines angesehenen Provinzbankiers geheiratet hatte, mit der finanziellen Unterstützung seines Schwiegervaters zum erstenmal seiner späteren Hauptdomäne, dem Eisenbahngeschäft, zu.

Er kaufte eine kleine Bahn von 34 Meilen Länge, organisierte sie und schlug sie schließlich mit großem Gewinn an die Pennsylvaniaabahn los.

Der Erfolg dieses Unternehmens ermutigte ihn, mit mehreren anderen Kleinbahnen von „strategischem“ Wert das Verfahren zu wiederholen, und jedesmal steckte er einen ansehnlichen Reingewinn in die Tasche. Indessen galt Harriman in der Wallstreet zwar als erfolgreicher Makler, aber nicht für jemand, mit dem die großen Banken bei ihren Bahnspekulationen zu rechnen hätten, bis es ihm um die Jahreswende gelang, bei der Umgestaltung der Union-Bahn durch die Firma Ruhn, Loeb u. Co. durch ein geschicktes Manöver einen verhältnismäßig großen Aktienposten an sich zu reißen und in den Verwaltungsrat aufgenommen zu werden. Hier drängte er durch seine Eiligkeit bald den weit mächtigeren Bankpartner an die Wand und erhielt den Vorsitz des Vollzugsausschusses, zumal er durch planvolle Aktienkäufe zum Hauptaktionär geworden war. Damit war er der faktische Herr eines der größten Bahnsysteme der Welt. Bald darauf konnte er gemeinsam mit seinem Partner Ruhn, Loeb u. Co. gegen die Aße Morgan und Hill den Kampf um die Northern Pacific aufnehmen, der nach einem dramatischen Börsencoup, einem der größten der amerikanischen Finanzgeschichte, mit einem ehrenvollen Vergleich und Teilung der Herrschaft über die Riesenbahn durch beide Gruppen endigte.

Noch einige Jahre später erwarb er — diesmal mit der Unterstützung Rockefellers und der Standard Oil — die Southern-Pacific dazu, so daß er bis zu seinem im Jahre 1909 erfolgten Tode im Laufe seiner letzten neun Lebensjahre die Herrschaft über ein Eisenbahnetz von bald 100 000 Kilometer und ein Vermögen von weit über 100 Millionen Dollar erobert hatte.

Gemeinsam mit seinem Bruder John N. Harriman hatte Eduard Harriman, der bis zuletzt sein Maklergewerbe in Wallstreet nicht aufgab, eine Bankfirma Harriman Brothers gegründet. In sie trat nach Johns Tode dessen Sohn Josef Wright Harriman als Partner ein. Als aber auch der Onkel starb, trennte sich Josef von seinen beiden Vettern, den Söhnen Eduard Harrimans. Er gründete mit einem Kapital von anderthalb Millionen Dollars die Harriman National u. Trust Company, mit der er jetzt Schiffbruch erlitt. Die beiden Brüder dagegen führten die Firma Harriman weiter.

Erst unter ihrer Leitung entwickelte sich der väterliche Eisenbahnkonzern, dessen Wirksamkeit immerhin auf die drei großen

was reden, was lobpreisen Sie denn? Wenn jemand einfach seine Pflicht tut, so soll man ihn nicht dafür lobhudein, das ist eine Sünde gegen die Wahrheit, gegen den heiligen Geist. Und ob ich nur meine Pflicht tue, das steht schon sehr zur Frage. — Doch kommen Sie nach Haus. — Gott helf, Leute!“

„Meine Sophie hat mir gestern abend allerlei von Ihnen erzählt“, fuhr Wolf fort, während sie dem Pfarrgehöft zugingen.

„So?“ fragte Eugen gleichgültig. Doch plötzlich ermannte er sich zu einer Frage, welche er bereits geraume Zeit auf den Lippen gehabt, aber nicht auszusprechen gewagt hatten. „Haben Sie nur eine Tochter? Ich sah gestern doch zwei Damen.“

„Ich habe nur die eine, die Sophie. Der Schwarzkopf ist mein Pflögekind.“

„Ihre Pflögeochter scheint ein vortreffliches Mädchen zu sein“, sagte Eugen feurig.

„Das ist sie“, erwiderte Wolf. — Sie traten ins Haus. Der Pastor führte seinen Gast in die Staatsstube, die höchst einfach möbliert war. Aber alles war ungewöhnlich sauber, die ungemalten tannenen Dielen des Fußbodens glänzten von Frische und Weiße, an dem braunen Racheofen strahlten die messingenen Kleiderhaken und Türen wie frisch poliertes Gold, und die Vorhänge schienen erst aus einer Märzbleiche gekommen zu sein. Auf den Fensterbänken standen blühende Gewächse und an den Wänden hingen einige alte, gute Kupferstiche, meistens Porträts großer Menschen: Washington, Luther, Mozart, Pascal, Rousseau, Cromwell und Wilhelm von England sah man da, auch ein kleines, schönes Bild der Jungfrau von Caen, der Charlotte Corday. „Ich will meine Frau rufen“, sagte der Pastor und ging hinaus, lehnte jedoch bald mit Weib und Tochter zurück.

Die Pastorin war eine kleine, unbedeutend aussehende Dame. Eine falsche Haartour deckte die Stirn fast bis zur Nasenwurzel, und eine Haube mit bunten Bändern und ein farbenreiches Kleid machten sie zu einer komisch aussehenden Figur. Sophie war heute noch hübscher als am Tage zuvor. Sie war im weißen Kleide und trug im Haar einen leichten Kranz von blauen Blumen und Immergrün. Sie trat auf unsern Freund zu, reichte ihm die Hand und sagte: „Willkommen in Bockdorf, Herr von Blümeran. Steht Ihr gestriges Bräutigam im Bache noch? Sind Sie denn gut zu unserm abgelegenen Dörfchen hergefunden?“

„Auguste ist noch in der Küche beschäftigt, aber sie wird auch bald kommen.“ bemerkte der Pastor.

Bahnen der Vereinigten Staaten beschränkt geblieben war, zu einem Finanzkongern von internationalen Ausmaßen. Noch während des Krieges erwarben die Harrimans in den Staaten Beteiligungen an allen möglichen Schiffahrtslinien, Schiffswerften, Fabriken der verschiedensten Branchen; der ältere der beiden Brüder, W. A. Harriman, gilt übrigens als Schöpfer der amerikanischen Zivilluftfahrt.

Nach dem Kriege wandten sie ihr Interesse auch Europa zu, vor allem dem geldbedürftigen Mittel- und Osteuropa, wo die Besitzer guter Dollars um einen Pappenstiel die größten Werte in die Hand bekommen konnten.

Harriman war es, der der deutschen Industrie die ersten amerikanischen Wiederaufbaufkredite gewährte. Durch sein Abkommen mit der Hapag, von der er die beiden in New York liegenden Schiffe „Resolute“ und „Reliance“ übernahm, ermöglichte er es der deutschen Handelschiffahrt überhaupt erst, wieder einen regulären Amerikadienst wieder aufzunehmen. Die Beziehungen zur Hapag blieben bestehen, auch als das Wiedererstarben der deutschen Handelsflotte es dieser ermöglichte, die beiden an Harriman verkauften Schiffe wieder zurückzukaufen. Lächelnd hat der junge Harriman seinem Freunde, dem verstorbenen Reichskanzler a. D. Cuno, gegenüber wiederholt behauptet, die Hapag habe ihn hineingelegt. Bekannt sind ferner die Beteiligungen Harrimans an der Gutehoffnungshütte, am Giesche-Kongern und die Finanzierungen der Deutsch-Atlantische-Telegraphen-Gesellschaft, den Landtrafwerkern in Leipzig und vielen anderen. Auch an der bedeutendsten Wiener Großbank, der Niederösterreichischen Oesterr. Bankgesellschaft, und an der Bank Handlowy in Warschau ist Harriman durch Aktienbesitz beteiligt.

Der junge Finanzkongern hat inzwischen auch Anschluß an den finnischen Arabel bekommen.

Im Jahre 1931 vereinigte sich die Firma Harriman Brothers mit dem seit hundert Jahren bestehenden, hochberühmten London-New Yorker Privatbankhaus Brown, Shipley u. Co., dem unter anderen der gegenwärtige Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, vor Übernahme dieses Amtes als Partner angehört hatte, zu der Firma Brown Brothers Harriman u. Co.

Auch Brown Shipley brachten in die Ehe eine Menge europäischer und insbesondere deutscher Interessen mit: so Beteiligungen an den beiden Preußenanleihen, den Anleihen der Diag, der Hamburger Hochbahn, der Fünfzehn-Millionen-Dollar-Anleihe der Stadt Berlin, der Mansfeld. Die neue Firma unterhält gegenwärtig ein Büro in Berlin, das der Wahrnehmung ihrer vielfältigen Interessen dient. Und bei der Vitalität seiner gegenwärtigen Leiter kann man dem Konzern, allen Finanzkrisen zum Trotz, eine weitere Expansion haben wie drüben prophezeien.

Gefährliches Spiel mit dem Feuer

Eine Fanfare des Figaro

Paris, 28. März

Der deutschfeindliche Figaro veröffentlicht einen sensationellen Artikel, der in Deutschland hauptsächlich Beachtung verdient, weil er zeigt, wie sehr die von Frankreich immer wieder geforderte „moralische Abrüstung“ im eigenen Lande vernachlässigt wird. Herr Coty läßt in seinem Blatt nicht mehr und nicht weniger als die Wiederbesetzung der Rheinlande fordern. In dem Artikel heißt es: „Ungeachtet der innerhalb eines Jahres offen durchgeführten Mobilisierung von 300 000 Nationalsozialisten könnten Frankreich und Europa in dieser Ungevisheit und in diesem Chaos nicht leben. Es ergebe sich daher die Notwendigkeit, Mainz wieder zu besetzen. Man habe eingewandt, daß die Wiederbesetzung den Krieg bedeuten würde. Diesem Einwand müsse man entgegenhalten: Wenn Deutschland heute in der Lage sei, sich der Durchführung des Versailler Vertrages mit Waffengewalt zu widersetzen, wie lange werde es dann dauern, bis es in der Lage sei, nach Paris zu marschieren. Frankreich müsse endlich eine energische Handlung unternehmen. Dann werde die Welt anders mit Frankreich rechnen als jetzt, da sie den Ruin und die Unterjochung Frankreichs verlangen. Man möge Freiwillige aufrufen. Man werde leicht die erforderlichen 100 000 Mann finden.“

„Wir könnten bis Mittag eine kleine Partie machen, nicht wahr, Mann? Herr von Blümeran spielt gewiß und mit Sophie geht es ja auch einigermaßen“, sagte die Pastorin und fingerte an einem Spieltisch herum.

„Ich kann ja nicht spielen, Mama! Nein, mit Herrn von Blümeran spiele ich gewiß nicht!“ rief Sophie.

„Und ich muß gärrlich danken; ich kenne nicht einmal Karten“, erwiderte der Jüngling.

„Kennen keine Karten? Da durften Sie eigentlich gar nicht in Mecklenburg hineingelassen werden!“ sagte die Pastorin, und man merkte ihr an, daß die gute Meinung, welche sie von unserm Freunde gefaßt haben mochte, gewaltigen Abbruch litt.

Eugen hatte gerade ein Gespräch mit Sophie begonnen, und die Pastorin ging verdrießlich noch mit den Karten herum, als Herr von Mierendorf eintrat.

„Ich begrüße Sie, meine Herren und Damen! Schon fertig mit der Arbeit dieser Woche, Herr Pastor? Das heiße ich mir: mein täglich Brot im Schweiße des Angesichts gewinnen. — Frau Pastorin, darf ich Ihnen einige Malzbonbons für den Husten anbieten? Ich sage Ihnen, die Dinger sind probat. — Morbleu! Fräulein Sophiechen! Sie sind ja geschmückt und schön wie die Mutter Gottes in dem Dom zu Köln. — Ihr Diener, Herr von Blümeran! Ihr Diener! Was macht die gnädige Lanke? Hat sie auch Rückenschmerzen? Wo waren Sie denn gestern abend? — Aber Frau Pastorin, selbst am Sonntag morgen ruhen die Werkzeuge des Satans in Ihrem Hause nicht? Wie ist's möglich! Wie kann's angehen! Regen Sie doch die alten Karten beiseite, Frau! — Mich soll der Teufel holen, wenn ich heute eine anrühre!“

„Na!“ sagte die Pastorin, „Sie werden doch keine Dummheiten aufführen wollen, Herr von Mierendorf? Weshalb wollen Sie denn nicht spielen? Wer A gefagt hat, muß auch B sagen. Ihr Geld kann ja doch unmöglich schon alle geworden sein? Wir haben heute erst den Fünften. Wo sind Sie mit Ihren vierzig Talern Taschengeld geblieben?“

„Wo ich mit dem Gelde geblieben bin?“ rief der Baron lachend, „wo ich damit geblieben bin? Alles zu guten Werken verwandt! Alles, bis auf eine Lumperei, für gute Werke in die Wilden gegangen. Was ist übrigens Geld? Ein plattes, flaches und kaltes Ding; also ein Etwas, das zum Umgange gekreideter Menschen nicht taugt. Soll ich übrigens speziell sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Flugzeug in Flammen

Von Claude Farrere

In der ruhigen Bucht drehte sich das Wasserflugzeug in rasender Geschwindigkeit um sich selber. Und am sonnigen Strand waren die Badegäste — im Erkot oder im Pyjama — voll von Bewunderung über dieses Schauspiel. Der große, lange und schlanke, dabei auch breite Körper des Apparats, in der Gestalt einer Wurfmaschine, schoß über dem Meer dahin, um ganz plötzlich auf dessen Oberfläche zurückzuprallen, gleich jenen flachen Kieselsteinen, die man wagrecht ins Wasser schleudert, und welche vor dem Verschwinden immer wieder noch einmal in die Höhe springen. Man unterschied auf der kleinen Ausbuchtung des Flugzeugs, da wo sich der Transmissionsraum befindet, zwei Silhouetten: einen Mann am Steuer und neben dem Mann eine Frau. Im Klebewasser zogen sich zwei ungeheure spiralförmige Furchen rechts und links vom Vordersteven hin und verloren sich am Hinterteil, auf dem blauen Wasserspiegel eine weiße Spur zurücklassend. Am Strand war unter den staunenden Badegästen eine lebhaftere Unterhaltung im Gange.

„Eine Maschine wie diese da“, bemerkte einer von ihnen, „legt wenigstens zwanzig Knoten zurück.“

„Man kann ruhig sagen vierzig,“ überbot ihn ein grün-schwarzes Erkot. „Und sie würde den Weg von hier bis nach England mit Leichtigkeit zurücklegen.“

„Dies müßte man ja wohl doch noch erst abwarten,“ brummte ein Seemann, der dem Gespräch zuhörte.

Der Apparat führte im vollen Fluge eine schwunghafte Wendung aus, ohne seine Schnelligkeit auch nur im geringsten zu vermindern; und dieses waghalsige Kunststück rief unter den weiblichen Zuschauern einen großen Schreck hervor. Darauf nahm er Kurs auf die Küste und näherte sich ihr bis auf kaum fünf-hundert Meter. Und in diesem Moment geschah die Katastrophe.

Pötzlich brach eine riesige Flamme aus dem Schiffskörper hervor, breitete sich über dem Vordersteven aus und wurde vom Wind mit unglaublicher Schnelligkeit bis zum Steuer zurückgeschlagen. Der Mann und die Frau an seiner Seite waren im Nu buchstäblich vom Feuer eingehüllt, und am Ufer konnte man annehmen, daß das Paar in den Flammen den Tod finden mußte. Ein Schrei des Entsetzens erfüllte die Luft, dem alsbald eine unheimliche Stille folgte.

An Bord des brennenden Flugzeugs ließ der Mann das Steuer los, und man beobachtete, wie er mit kräftigen Armen seine Gefährtin packte, einen Korkring ergrieff, der sich in Reichweite befand, und mit seiner Last ins Wasser sprang. All dies tat er, ohne zu zögern, im Bruchteil einer Sekunde.

Im Augenblick entfernte sich das in hellen Flammen stehende Flugzeug von den Schiffbrüchigen und zog langsam seinen geraden Weg dahin. Und zwei kleine schwarze Punkte schwammen dicht beieinander auf dem weissen Klebewasser. Zwei lebende Köpfe!

Am Strand erhob sich ein Freudengeschrei:

„Sie sind gerettet! Gerettet alle beide!“

„Wie gut, bei solchen Gelegenheiten nicht die Kaltblütigkeit zu verlieren!“

„Nichtsdestoweniger,“ warf Flug ein gelb-blaues Pyjama ein, „sollte man sie nun schnellstens in einem Boot ans Land holen . . . Sie haben vielleicht schwere Brandwunden davongetragen . . .“

Das war richtig gesagt. Aber unglücklicherweise war nah und fern kein Fahrzeug in Sicht. Nicht einmal ein Paddler. Das Ufer galt im allgemeinen als vollkommen sicher und die Gäste, welche hier Erholung suchten, waren keine Sportsleute. Ein fest verankerter Brückentahn genügte für alle Zwecke.

„Bah!“ antwortete dem gelb-blaunen ein scharlachrotes Pyjama, „sie sind nicht mehr sehr weit vom Land entfernt, sie können schwimmend das Ufer erreichen.“ Aber schon mischten sich in das Freudengeschrei bange Rufe der Furcht:

„Gott im Himmel, seht doch nur . . . sie können ja alle beide nicht schwimmen . . .“

Es stimmte nicht ganz. Der Mann konnte schwimmen — sehr schlecht — aber immerhin genügend, um sich, wenn er allein und unbesleibet gewesen wäre, aus der Affäre zu ziehen. Jedoch die Frau konnte es in der Tat nicht, und ihr Sportsanzug, obgleich kurz und weit, behinderte sie sehr. Die Zuschauer bemerkten bald, daß sie den Verstand verloren haben mußte, denn sie fing an, die Anstrengungen ihres Begleiters zu hemmen, während dieser vergebens versuchte, Kopf und Arme der Unglücklichen in den Korkring zu zwingen, den er geistesgegenwärtig vor seinem Sprung ins Meer an sich genommen hatte . . .

Jemand vom Land schrie: „Sie sind verloren, wenn ihnen nicht ein guter Schwimmer zu Hilfe eilt!“ . . . Da löste sich aus der zögernden Menge ein Mann.

Ein starker und schöner Mann in voller Jugendkraft. Er trug ein einfaches Erkot unter einem Bademantel, den er nun abwarf.

Er sprach nicht ein Wort und wandte sich laufend dem Meer zu.

Eine Frau neben ihm — seine Frau — lief schneller als er und faßte ihn bei der Hand: „Georg,“ rief sie, „das ist ja Wahnsinn! Du es nicht!“

Er blinzelte sie an: „Willst du, daß ich als Feigling dastehe?“

Außer sich warf sie ihren Körper zurück und breitete die Arme nach ihm aus. Aber er nahm einen Anlauf und schwamm bald mit kräftigen Stößen den Schiffbrüchigen entgegen. Da bedeckte sie die Augen mit ihren Händen und sank lautlos in den Sand nieder.

Das Flugzeug stand noch in lodernen Flammen, als der Retter sich den Unglücklichen näherte, welche bereits dem Erstickungstod nahe waren und unterzugehen drohten. Die Frau hielt sich noch immer an ihren Begleiter festgeklammert und hatte schon fast das Bewußtsein verloren. Aber er kämpfte noch verzweifelt. „Nur noch ein Weilschen halten Sie sich tapfer,“ rief ihm der Retter zu, „gleich bin ich bei Ihnen!“ „Zuerst bemühen Sie sich um sie,“ keuchte der Halbertrunkene.

„So ist auch meine Absicht,“ entgegnete der andere. „Ich nehme sie Ihnen ab. Lassen Sie sie los, und sehen Sie zu, wie Sie mit Hilfe des Kortringes ans Land kommen. Rummern Sie sich nicht um mich!“

„Garantieren Sie mir ihre Rettung,“ stieß der Mann hervor. „Es ist meine Frau und lieber will ich umkommen, als sie sterben sehen.“

„Los!“ rief der Retter, „ich übernehme die Verantwortung!“ Schon hatte er die Frau, wie man Ertrinkende anzufassen pflegt, mit einer Hand beim Nacken gepackt und strebte dem Ufer zu, die Frau vor sich herstoßend. Anfanglich schwamm der Gatte, im Korkring hängend, an seiner Seite, allmählich blieb er zurück . . .

Und da ereignete sich folgendes: Das Flugzeug wurde durch die Strömung in eine andere Richtung abgelenkt und trieb dem Ufer zu. Der Retter stieß immer noch die halbbohnmächtige Frau vor sich her und gelangte dabei in die Nähe des brennenden Apparates. Und gerade in diesem Augenblick erreichte das Feuer, welches inzwischen den Betriebsstoff des Motors und die äußere Holzverkleidung des Flugzeugs verzehrt hatte, den geschlossenen Reservoir. Eine heftige Explosion schleuderte alles das, was noch von dem Luftschiff übrig geblieben war, weit über das Meer hinaus. Das Wasser ringsum wurde wie von dem eisernen Hagel eines Geschosses in seinen Tiefen aufgewühlt. Und als der Rauch der Explosion sich verzogen hatte, entdeckte man weder den Retter noch die Frau.

Sie waren tot. Ihm hatte ein Eisensplitter den Schädel gespalten, und sie, durch den Knall besinnungslos geworden, war in den Wellen umgekommen. Die Leichen wurden erst einige Stunden später ans Landgeschwemmt.

Unnungslos des traurigen Geschehnisses hatte der Gatte der Ertrunkenen das Ufer schon viel früher erreicht. Und ein wenig plötzlich wurde ihm zu verstehen gegeben, daß er Witwer geworden war. Im ersten Moment mußte man ihn gewaltsam zurückhalten, daß er sich nicht wieder ins Wasser stürzte. Seine Verzweiflung war indessen nichts gegen das düstere Entsetzen, welches die Frau des getöteten Retters befallen hatte, sie, die ihren Mann zunächst vor der Gefahr hatte bewahren wollen, und die ihn dann edelmütig gehen ließ, damit er nicht als Feigling gelten sollte.

Mit trockenen Augen und fahlen Wangen stand sie da, und unaufhörlich brach aus ihrem tiefsten Herzen ein Schluchzen heraus. Sie hatte alles mit eigenen Augen angesehen und zugleich die ganze Schwere des Unglücks erfaßt. Und seither hatte niemand und nichts vermocht, ihr auch nur ein Wort zu entlocken. Als sie aber des verzweifeltsten Mannes ansichtig wurde, den ihr Gatte mit dem Einlaß seines Lebens gerettet hatte, gab sie ihr Schweigen auf. Mit der Absicht, ihn zu tranken, fragte sie ihn in ihrer Ungerechtigkeit: „Ah! Sie sind also der einzige Überlebende? Natürlich sind Sie glücklich darüber, nicht wahr?“ Wie von einem Peitschenhieb getroffen, fuhr der Mann auf: „Meine Frau ist tot, und Ihr Gatte hatte mir sein Ehrenwort gegeben, daß er sie retten würde. Ich war töricht genug, ihm Vertrauen zu schenken, und ich werde es bis an mein Lebensende bedauern. Aber wäre er am Leben geblieben, während sie hatte sterben müssen, ich hätte ihn umgebracht . . . das will ich Ihnen gestehen!“ Man mußte sie trennen, sie waren aufeinander losgegangen. — Und sechs Monate später wurden sie ein Ehepaar.

(Eingls berechtigte Uebersetzung von Margarete Michalowitz)

Amlicher Teil

Verordnung

über die Anmeldung von Schusswaffen und Munition

Auf Grund der §§ 1 und 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 wird hiermit angeordnet:

Wer Schusswaffen oder Munition im Sinne des Schusswaffengesetzes vom 12. April 1928 (Reichsgesetzblatt I S 143) besitzt, ohne hierüber einen Waffenschein zu haben, hat den Besitz bis zum 1. April 1933 beim Polizeiamt (Kriminalpolizei, Zimmer 40) schriftlich oder mündlich anzumelden.

Von dieser Anmeldung sind befreit die Mitglieder der SA, SS und des Stahlhelms.

Der Anmeldung unterliegen nicht Kleinkaliberraffen.

Wer der Anmeldepflicht nicht nachkommt oder wer zur Nichtbefolgung dieser Anordnung auffordert oder anreizt, wird gemäß § 4 a. a. O. mit Gefängnis nicht unter einem Monat oder mit Geldstrafe von 150.- bis 15 000.- Reichsmark bestraft.

Lübeck, 25. März 1933

Der kommissarische Polizeiherr
Dr. Wähler

2-schl. Bettstelle m. Matr. zu verl. 1675
Rabenstraße 20.

2 Maß Fertel
150 Ztr. Frühkartoffeln zu verkaufen. 1650
Hof Lauen

Verschiedene

Dr. Hamburg
Zahnarzt 1615
verreist
bis Ende April

Feine Meierei-Butter
nur 96⁴

Schweineschmalz
nur 51⁴
pro Pfund

Jrma
Breite Str. 9

Glückwunschkarten
für Schulentlassung und Konfirmation
gut und billig in der

Wullenwever - Buchhandlung

Bringt mir eure Uhr zur Reparatur 1682
Willi Westfeling
Hinter St. Petri 11

300 Ringe
am Lager

338 v. 4. M. 585 v. 3. M. an Gravierung gratis

Bestecke 1664
800 Silb. Eßlöfel 4.-
90 gest. Eßlöfel 1.50
Taschenuhren . . . 2.50
Garantie-Wecker 2.50

H. Schultz
ob. Fleischhauerstr. 12

Montag, d. 3. u. Dienstag, d. 4. April, 20 Uhr, Jakobikirche

Aufführung der

Choral-Passion
von Hugo Distler

Mitwirkende: Professor Dr. Hoffmann, Halle (Evangelist), Paul Gümmer, Hannover (Jesus), Mitgl. der Vereinigung für kirchl. Chorgesang, des St. Mariensingekreises, des Lübecker Sing- u. Spielkreises, der St. Jakobikantorei und des Lübecker Madrigalchors.

Karten: RM. 1.20, 75 u. 50 Pfg. Haus der Nord. Ges., Ernst Robert und Dtsch. Bühnengemeinde. 1677

Familien-Anzeigen

Verhand der Fabrikarbeiter Deutschlands
Ortsgruppe Schlutup
Am 26. d. Mts. verstarb unser treuer Kollege
Wilhelm Lühr
Ehre seinem Andenken
Beerdigung am Mittwoch, d. 29. März, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle Schlutup. 1629
Die Ortsverwaltung

Schneiderei
für Damen und Kinder
Spezialität: Mäntel und Kostüme

Lissi Haut, Töpferweg 67. Tel. 29378

Reichs-Herbergverzeichnis 1933

D J H

Herausgegeben vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen
Preis 0.90 RM.

Wullenwever - Buchhandlung

Jürß & Meiners
Großdistillation, Engelsgrube 59/61
bieten an in bekannter Güte:

Doppelkornel Fl. 1.45
Weißbrand-Verschnitt 1.85
Jamaika-Rum-Verschnitt 1.90
Original Insel-Samos 85⁴
Griechischer Muskateller 85⁴
Feiner alter Tarragona 85⁴
Original Douro-Portwein 1.15

Sämtliche Preise ohne Flasche 1688

VOLKSFÜRSORGE

2.5 MILL. RM. VERSICHERUNGEN
835 MILL. RM. VERSICHERUNGSSUMME
180 MILL. RM. VERMÖGENSBESTAND
118 MILL. RM. PRÄMIENRESERVEN
44 MILL. RM. GEWINNANTEILE DER VERSICHERTEN

Die Zahlen sind überzeugende Beweise für die Güte des Lebensversicherungsunternehmens der Werkstätten / Entscheiden Sie sich deshalb für einen Lebensversicherungsabschluß, aber nur bei der

Rechnungsstelle 30
Lübeck, Fischstraße 14

Marinehosen
Jackets
Hemden blau
Swaeter blau
Breechesosen
Manchesterhosen
Cordhosen 1680
Leihhaus, Hüxstr. 113

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Den modernen 1606

Hut
Die gute blaue
Tuchmütze
Schülermützen
für Volks- und Mittelschule

Konfirmanten-Hüte

Herren-Hut-Reparaturen
mit neuem Band und Leder 2.- RM.

Hut-Ziehe
Wahmstraße 11.

Stadttheater
Dienstag von 19 bis 21 Uhr:
Robinson soll nicht sterben
Schausp. v. Forster (Preisf. 40 bis 2.50)

Mittwoch von 16 bis 18.30 Uhr:
Die verkaufte Braut
Oper v. Smetana (Geschoß. Vorst.)

Mittwoch von 20 bis 22.15 Uhr:
Komödie der Irrungen
Luftspiel

Donnerstag von 20 bis 23 Uhr:
Othello.
Oper v. Verdi.

Donnerstag von 20 bis 22 Uhr:
Kammerstücke:
Der Geizige
Luftspiel v. Molière

Freitag von 20 bis 23.30 Uhr:
Die verkaufte Braut

Ausgabe der letzten Abonnem.-Karten u. Gußscheine (1/2 Rate) während der Restenstunden am 30. und 31. März auch nachm. von 15-18 Uhr. 1681